Kamener Zeitung

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Für's Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 126 (1. Blatt) Dienstag, den 20. Oktober 1914 42. Jahrgang

Ein Seekampf in der Nordsee.

Dem Siege ein schwerer Verlust unserer Marine gefolgt. — Kämpfe an der Nordseeküste, um Belfort und Epinal. — Gegen Warschau.

Großes Hauptquartier, 17. Okt. In Brügge und Ostende wurde reichliches Kriegsmaterial erbeutet, u. a. eine große Anzahl Infanteriegewehre mit Munition und 200 gebrauchsfähige Lokomotiven. — Vom französischen Kriegsschauplatze sind wesentliche Ereignisse nicht zu melden. — Im Gouvernement Suwalki verhielten sich die Russen am gestrigen Tage ruhig. Die Zahl der bei Schirwindt eingebrachten Gefangenen erhöhte sich auf 4000. Ebenso wurden einige Geschütze genommen. Die Kämpfe bei und südlich Warschau dauert fort.

Großes Hauptquartier, 18. Okt. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist der gestrige Tag im allgemeinen ruhig verlaufen. Die Lage ist unverändert. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz sind unsere Truppen in der Gegend von Lyck im Vorgehen. Der Kampf bei und südlich Warschau dauert an. WTB.

*

Wieder ein englischer Kreuzer durch ein deutsches Unterseeboot vernichtet.

Aus London wird amtlich berichtet: Am 15. Oktober nachmittags wurde der englische Kreuzer „Hawke" in der nördlichen Nordsee durch den Torpedoschuß eines Unterseebootes zum Sinken gebracht. Ein Offizier und 49 Mann der Besatzung wurden gerettet und in Aberdeen gelandet. Etwa 350 Mann werden vermißt. Zur gleichen Zeit wurde der Kreuzer „Theseus" angegriffen, aber ohne Erfolg.

In fünf Minuten gesunken.

Ein Telegramm des Evening Standard aus Aberdeen meldet: Achtundvierzig Ueberlebende von der „Hawke" sind heute früh durch einen Fischdampfer hier an Land gesetzt worden. Der Kreuzer wurde von einem Torpedo getroffen und sank in fünf Minuten. Der Kapitän des Fischdampfers berichtet, daß er den Kapitän und die Ueberlebenden nachts von einem norwegischen Dampfer übernommen habe. Sie seien in einem überfüllten Boot geflüchtet, aber nichts habe getan werden können, um diejenigen zu retten, die im Wasser mit Korkwesten oder auf Flößen herumschwammen.

Der geschützte Kreuzer „Hawke" war ein älteres Schiff — es ist 1891 vom Stapel gelaufen — immerhin verdrängte er aber fast 8000 Tonnen, hatte eine Geschwindigkeit von 20 Seemeilen und Maschinen von etwa 13 000 Pferdestärken. Seine Hauptbewaffnung bestand aus zwei Geschützen zu 23,4 Zentimeter, die Mittelartillerie aus zehn 15-Zentimeter-Geschützen, wozu noch zwölf Schnellfeuerkanonen zu 5,7 und fünf zu 4,7 Zentimeter kamen. Die Zahl der Mannschaften wird in den Schiffslisten mit 550 Mann angegeben. — Der Kreuzer „Theseus", der sich anscheinend durch schnelle Flucht in Sicherheit gebracht hat, ist ein Schwesterschiff des „Hawke"

Am 17. Oktober nachmittags gerieten die deutschen Torpedoboote „S 115", „S 117", „S 118" und „S 119" unweit der holländischen Küste in einen Kampf mit dem englischen Kreuzer „Undaunted" und vier englischen Zerstörern. Nach amtlichen englischen Meldungen wurden die deutschen Torpedoboote zum Sinken gebracht und von ihrer Besatzung 31 Mann in England gelandet.

Zur Vernichtung der vier deutschen Torpedoboote erklärt die englische Admiralität offiziell: An der holländischen Küste wurden vier deutsche Torpedoboote von dem englischen Kreuzer „Undaunted" und den vier Torpedobooten „Lance", „Lennox", „Legion" und „Loyal" überrascht und nach heftigem Kampfe versenkt. Der „Undaunted" ist einer der modernsten englischen kleinen Kreuzer von 3700 Tonnen und erst kürzlich in Dienst gestellt worden. Die englischen Torpedoboote gehören der „L"-Klasse an und sind gleichfalls erst 1914 in Dienst gestellt worden. Sie haben einen Rauminhalt von 1100 Tonnen und eine Geschwindigkeit von 31 Knoten. Von den versenkten vier Torpedobooten wurden 31 Seeleute gerettet, von denen die meisten verwundet sind. Die englischen Verluste betragen 1 Offizier und 4 Matrosen.

„Nieuws van den Dag" gibt den Bericht der Bemannung zweier Fischdampfer aus Ymuiden wieder, die der Vernichtung der deutschen Torpedoboote beiwohnten. In der Nordsee still liegend, sahen sie sich Sonnabend nachmittag ½4 Uhr plötzlich mitten im Seegefecht. 15 englische und deutsche Kriegsschiffe waren im Kampf und zwar so nahe, daß die Holländer die die Geschütze bedienenden Mannschaften wahrnehmen konnten. Die einschlagenden Granaten gefährdeten die Holländer. Diese sahen auch verschiedene Unterseeboote auftauchen und Wassersäulen emporschießen. Die Londoner Admiralität gibt bekannt, daß ein Offizier und vier Mann verwundet und ein Torpedojäger unbedeutend havariert ist.

Was die Ueberlebenden vom Kreuzer „Hawke" erzählen.

Die in Aberdeen gelandeten Ueberlebenden des Kreuzers „Hawke" erzählen, daß der Kreuzer mittschiffs in der Nähe eines Magazins getroffen wurde. Eine heftige Explosion folgte, und in der Seitenwand war ein großes Loch gerissen worden. Sofort bekam das Schiff schwere Schlagseite. Ein Heizer, der anfänglich betäubt war, sah, als er zu sich kam, höllische Verwirrung um sich, aber als er an Deck kam, geschah alles in größter Ordnung. Der Kommandant und die Offiziere befanden sich auf der Brücke. Die Befehle wurden ruhig erteilt und befolgt. Aber die schwere Schlagseite ermöglichte es nicht, die Boote herunterzulassen. Das Schiff ging in fünf Minuten unter.

Die schwache Bemannung.

Die Besatzung von „Hawke" betrug nach dem Friedensstande 550 Mann. Wenn nach den englischen Meldungen 350 Mann untergegangen, 50 gerettet sind, so erklärt sich die Zahl der fehlenden 150 daraus, daß die englischen Kriegsschiffe jetzt unter dem Friedensstande bemannt sind. Für die Ehrlichkeit der amtlichen Berichterstattung Englands ist es bezeichnend, daß die Funkenstation Poldhu zuerst nur von dem Entkommen des „Theseus" berichtete, nicht von dem Untergange des „Hawke".

Eine neue glänzende Seemannstat

hat das fünfte Opfer von der englischen Flotte gefordert. Den gesunkenen Kreuzern „Pathfinder", „Cressy", „Hogue" und „Aboukir" gesellt sich nun der vernichtete „Hawke" als neuer schwerer Verlust hinzu. Und rechnen wir noch den kürzlich versenkten russischen Kreuzer „Pallada" mit, so ergibt sich schon eine recht stattliche Opferliste, die von den Gegnern nicht im entferntesten ausgeglichen werden kann. Gewiß haben auch englische Torpedos schon Schaden gestiftet, aber dieser ist verhältnismäßig gering und in der Hauptsache Materialschaden. Dagegen kosten unsere Unterseebootstreffer nicht nur dem Schiff, sondern auch dem größten Teil der Bemannung das Leben. Und was unsere Feinde am meisten schrecken wird: die ununterbrochen steigende Zahl der vernichteten Schiffe erweist auch hier den planmäßigen deutschen Angriff als die Grundlage unserer Erfolge. Noch über den Verlust der drei „Cressy"-Kreuzer suchten sich die Engländer mit der Annahme hinwegzutrösten, daß die günstigen Umstände das meiste getan hätten, daß den deutschen Unterseebooten nur Zufallserfolge beschieden sein könnten. Sie werden heute, nach dem Untergang von „Pallada" und „Hawke", erkennen müssen, daß die deutsche Flotte sich an Zufallserfolgen nicht genügen läßt, daß sie die günstige Gelegenheit sucht und sich schafft, daß sie unermüdlich und unerschrocken mit dem Heer nach dem gleichen Grundsatz handelt: Heran an den Feind! Auch in England wird man heute die Gewißheit haben, daß „Hawke" nicht als letztes Opfer sank, und man wird bald am Ende der billigen Redensart angelangt sein, daß solche Verluste bei dem reichen englischen Schiffsbestande nicht zählen. Sie zählen schon heute, und wenn auch vielleicht noch nicht so sehr mit der Zahl, so doch mit der Stärke des moralischen Eindrucks gegen England schwer genug.

Die Verstimmung der Engländer

über den neuen Erfolg der deutschen Unterseeboote, zuerst in der Finnischen Bucht und jetzt wieder in der Nordsee, steigt, wie aus Kopenhagen gemeldet wird, ins Ungeheure. Die „Times" und die „Morningpost" machen Churchill und der Admiralität die heftigsten Vorwürfe. Andere sagen, dieser Maulheld ist ein großer Schaden für England. Aus der Tatsache, daß „Hawke" und „Theseus" ältere Schiffe sind, scheint hervorzugehen, daß die Furcht vor deutschen Unterseebooten die Admiralität veranlaßt hat, die modernen Kriegsschiffe vor erfolgreichen Angriffen in Sicherheit zu bringen und nur die älteren Fahrzeuge den Patrouillendienst ausführen zu lassen. Außer den 50 Geretteten des „Hawke" wurden von Transportschiffen noch weitere 23 Mann gerettet. Sie wurden erst von einem norwegischen Dampfer

ausgenommen, der die Stelle eine Stunde nach dem Angriff passierte.

Engl[illegible] Prämien auf deutsche Schiffe.

Die Furcht der Engländer vor deutschen Unterseebooten hat, wie der „Voss. Ztg." gemeldet wird, schon vor der Vernichtung der „Hawke" das Verbot der Veröffentlichung der Nachricht veranlaßt, daß kanadische Hilfstruppen in Plymouth landen werden. Preßtelegramme dieses Inhalts wurden stundenlang zurückgehalten. Die Londoner Blätter waren über dieses Verbot sehr ungehalten. Die Kanadier sind übrigens bisher an Bord geblieben. In ihrer Ratlosigkeit verspricht die Admiralität tausend Pfund für Informationen, die die Aufbringung oder Vernichtung feindlicher Schiffe ermöglichen und 200 Pfund für Nachrichten, die zur Verfolgung feindlicher Schiffe führen. — Das ist ein klarer Beweis, wie gefährdet und schwach an eigenen Mitteln die englische Flotte sich fühlt.

Die Umgehung des französischen linken Flügels.

„Berlingske Tidende" meldet aus London: Seit Donnerstag steht ein verzweifelter Kampf in der Umgegend von Ypern und Kortryk, wo die deutschen Abteilungen von Antwerpen mit größter Heftigkeit auf den äußersten linken Flügel der Franzosen drücken, um auf diese Weise eine Verbindung zwischen dem deutschen westlichen Flügel in Belgien und dem deutschen rechten Flügel in Frankreich herzustellen. Ihre Anstrengungen waren bisher erfolglos. Sie werden mit unverminderter Gewalt fortgesetzt. Gleichzeitig griff ein starkes gemischtes deutsches Korps die englische und französische Besatzung von Ostende und die französischen Marinesoldaten an, die den Rückzug der Belgier nach Dünkirchen deckten und eine verschanzte Stellung zwischen Dixmude und Roulers vorbereiteten. Der Ausgang des Kampfes ist nicht bekannt, doch glaubt man nicht, daß die Verbündeten ihre Stellung halten werden. Die Bewegung des Heeres wird sehr durch die flüchtende belgische Bevölkerung gehemmt. Der nächste große Kampf wird bei Dünkirchen erwartet, wo die Franzosen und Engländer starke Feldbefestigungen um die Stadt angelegt und große Ueberschwemmungen vorbereitet haben. Hier das Vorrücken der Deutschen zu verhindern, ist von allergrößter Bedeutung, da es dem linken Flügel der Verbündeten gilt.

1200 Franzosen in Lille gefangen.

Bei der Einnahme von Lille sind den Deutschen auch an 1200 Mann französischer Rekruten in die Hände gefallen, die in einer Kaserne zum Einkleiden bereitstanden. Ein deutscher Flieger hatte die Aufstellung der Franzosen in der Kaserne auf einem Flug über die Stadt mit angesehen. Er machte die einziehenden Truppen auf die Rekruten aufmerksam, die sonst, da sie noch nicht eingekleidet waren, als Zivilisten betrachtet worden wären. Die 1200 Gefangenen sind nun nach Merseburg in das dortige Gefangenenlager gebracht worden.

Mutlose Stimmung in Paris.

Die römische „Tribuna" meldet aus Paris: Tagen der Hoffnung sind wieder Tage der Ungewißheit und Trauer gefolgt. Die Schlacht an der Marne hatte die entsetzliche Furcht vor dem Marsch der Feinde auf Paris beseitigt. Obwohl niemand es offen zugibt, fürchtet jeder, daß die Kämpfe bei Arras unglücklich ausgehen. Nach dem Falle Antwerpens steigern sich die Besorgnisse. Ganz Paris steht unter diesem Eindruck. Kein Zureden kann den Gemütern die Ruhe wiedergeben. Die Leute sind mißtrauisch geworden. Englands Beistand wird für ungenügend gehalten. Man weiß nicht, was die indischen Truppen machen. Der Generalstab hält geheim, daß sie in Lagern untergebracht, europäisch ausgebildet, im Schanzengraben unterrichtet werden und sich an das Klima gewöhnen müssen. Flüchtlinge aus Lille haben die Nachricht von der Einnahme der Stadt und dem kampflosen Abzug der dortigen Garnison gebracht. Während alle Zeitungen von siegreichen Kämpfen erzählen, haben die Nachrichten dieser armen Flüchtlinge, die von einem Ort zum andern gezogen sind, die größte Niedergeschlagenheit verbreitet.

Mit dem Fall Antwerpens

beschäftigt sich die ausländische Presse noch eingehend. Die „Guerre sociale" in Paris erörtert die durch den Fall Antwerpens geschaffene neue strategische Lage. Das Blatt glaubt, daß die Entscheidung im Norden fallen werde. Die deutsche Belagerungsarmee könne nicht so schwach gewesen sein, wie man Frankreich glauben machen möchte. Gestehe denn die belgische Regierung durch ihre Uebersiedelung nach Le Havre nicht ein, daß weder Ostende noch Gent mehr sicher seien? Man müsse die Dinge sehen, wie sie seien. Die Besetzung Antwerpens sei für England ein eben solcher Schlag wie für Belgien. England müsse wissen, daß es, wenn Antwerpen in deutschen Händen ist, eine Beschießung Londons durch Zeppeline und eine verstärkte Tätigkeit der Unterseeboote gegen die englische Flotte gewärtigen müsse.

Mit unbeirrbarer Großmäuligkeit erklärt eine englische Zeitung: England werde nötigenfalls zwei Millionen Soldaten mobilisieren, um die Deutschen aus Antwerpen zu vertreiben. Niemand zweifele daran; es wäre aber sicherlich besser gewesen, Antwerpen nicht erobern zu lassen. — Derselben Meinung war auch schon der „Times"-Stratege. Immerhin war er noch vernünftig genug, außer zwei Millionen Engländern auch Kruppsche 42-Zentimeter-Mörser für nötig zu halten. Diese für England bis auf Weiteres unerschwingliche Hilfe ersetzt die obige englische Zeitung durch das Mundwerk.

30 Millionen Francs Kriegskontribution.

Wie die „Frankf. Ztg." erfährt, beträgt die der Stadt Antwerpen auferlegte Kriegskontribution die Summe von 30 Millionen Franks.

Die größtenteils flämische Bevölkerung Antwerpens stellt sich zu unseren Feldgrauen erheblich besser als die französischen Bewohner von Lüttich. Man kann vielfach beobachten, daß die Bevölkerung unsere Offiziere und Mannschaften grüßt; zum Teil beruht das wohl auf Furcht, zum Teil aber auch auf Achtung, die sich unsere stets freundlichen, stets hilfsbereiten, eine musterhafte Manneszucht zeigende Soldaten bei der Bevölkerung erworben haben. Nachdem sich die Leute auf Grund der Zeitungslügen und der unglaublichsten farbigen Plakate ein sehr viel anderes Bild von unseren Truppen gemacht hatten. Wenn man dem vorläufigen Anschein trauen darf, werden sich die Dinge in Antwerpen günstig entwickeln. Man erlebt es oft, daß Belgier auf eine französische Anrede deutsch antworten.

Halbamtlich wird aus dem Haag gemeldet: Ein Meinungsaustausch zwischen der Regierung und der deutschen Verwaltung über die Rückkehr belgischer Flüchtlinge hat zu einem günstigen Ergebnis geführt. Die Rückkehr wird den Flüchtlingen, ausgenommen die Dienstfähigen, nicht allein nach Antwerpen und dessen nächste Umgebung, sondern nach ganz Belgien gestattet.

Warum die Belgier hungern mussten.

Die holländische Zeitung „De Toestand" veröffentlicht einen sehr interessanten Notenwechsel zwischen der deutschen und holländischen Regierung, wodurch die wiederholte öffentliche Behauptung der belgischen und englischen Regierung, Deutschland setze die belgische Bevölkerung einer bereits begonnenen Hungersnot aus, glänzend widerlegt und sogar in sehr eigentümliches Licht gerückt wird. Mit einer Note vom 15. August teilte die deutsche Regierung der holländischen mit, daß sie angesichts der Lebensmittelknappheit in Belgien der Zufuhr von Lebensmitteln für die belgische Zivilbevölkerung jede Erleichterung gewähren und sogar Eisenbahnzüge zur Verfügung stellen würde. Die holländische Regierung drückte mit einer Note vom 17. August ihre Sympathie mit diesem Plan aus, teilte jedoch mit einer Note vom 3. Oktober mit, daß Belgien die Lebensmittelzufuhr nicht aus Holland, sondern aus Deutschland verlange, daß ferner die englische und die französische Regierung sich einer anderen Zufuhr direkt widersetzten und sie als Neutralitätsverletzung Hollands auffassen würden. Die belgische Regierung sieht somit lieber das eigene Volk hungern, als daß es Lebensmittel aus dem Ueberfluß besitzenden Holland erhält, nur um Deutschlands Lebensmittelvorräte hierdurch vermindern zu helfen.

Das Vorrücken an der Kanalküste.

Der „Nieuwe Rotterd. Cour." meldet aus Breda, daß außer Zeebrügge auch Blankenberghe und Heyst an der Seeküste besetzt wurden. Die in Blankenberghe untergebrachten englisch-belgischen Verwundeten konnten noch gerade zur rechten Zeit nach England eingeschifft werden.

„Nieuwes van den Dag" meldet aus Breda vom 15. Oktober: An der Grenze bei Meerle fand ein Scharmützel zwischen Deutschen und Belgiern statt. Drei Deutsche sind gefallen. Die Belgier zogen sich über die Grenze zurück, wo sie entwaffnet wurden. Alle jungen Männer von Meerle bis Herenthals sind geflüchtet. — Dasselbe Blatt meldet aus Bierfiet: Hier ist ein Zweidecker gelandet, der mit einem Franzosen und einem Belgier, wahrscheinlich Militärs, bemannt war. Er ging wegen Mangel an Benzin nieder. Das Flugzeug wurde vorläufig unter polizeiliche Ueberwachung gestellt.

Zum Vormarsch an der französischen Küste sagt Major a. D. Morath im „B. T.": In kurzer Frist werden unsere Truppen auch Dünkirchen im Besitz haben und es scheint, als wolle sich die englische Flotte direkt nicht an den Landkämpfen beteiligen. Sie wird wissen, warum sie es nicht tut. Wahrscheinlich sind es unsere schweren Kaliber, die sie in respektvoller Entfernung von der Küste halten. Nun wird vielfach dieser bevorstehende Erfolg so ausgebeutet, als sei der Transport britischer Kriegsmittel künftig im höchsten Maße erschwert, wenn nicht unmöglich gemacht. Das trifft jedoch nicht zu. Besitzen wir Dünkirchen, so haben wir erst ein Fünfundsiebenzigstel desjenigen Küstengebietes im Besitz, das England für eine Verbindung mit Frankreich zur Verfügung steht. Dazu kommen dann noch alle Häfen des südwestlichen Frankreichs und der Mittelmeerküste. Selbst große Entfernungen werten mittels organisierter Eisentransporte leicht überwunden. Wir können also von einem vernichtenden Schlag gegen England noch nicht sprechen, wenn wir unseren Marsch längs der Küste auch weiter über Calais auf Boulogne fortsetzen sollten. Peinlich genug werden diese Operationen für England zweifellos sein, aber nicht lähmend. Lahmlegen können wir die englische Teilnahme am kontinentalen Kriege nur durch andere Mittel.

Die Kämpfe bei Belfort-Epinal.

Aus dem Sundgau wird schweizerischen Blättern berichtet: In der Gegend von Pfirt und Pfetterhausen seien sowohl von den Deutschen wie von den Franzosen starke Verstärkungen herangezogen worden. Die Deutschen haben bei Pfirt eine ausgezeichnete Stellung, die Franzosen eine solche bei Sept bezogen. Die Franzosen setzten alles daran, das Gebiet zwischen Ill und der Larg, [illegible] seit etwa sechs Wochen inne hatten, wieder zu besetzen. Die Deutschen dagegen bemühten sich, die Franzosen in den engeren Festungsgürtel von Belfort zu werfen. Die häufigen Artilleriekämpfe, die zwischen Altkirch und Pfetterhausen stattfanden, zogen sich hart an der Schweizer Grenze hin.

Gegen die von den Franzosen östlich Belfort bis ins Elsaß vorgeschobenen Stellungen wurden schon am Dienstag schwere deutsche Mörser angesetzt. Die Kämpfe waren sehr heftig. Die deutschen Truppen gewannen an Boden, wenn auch nur schrittweise. Auch bei Thann gingen die Deutschen vor, dagegen mußten sie bei Altmünsterol überlegenen französischen Kräften bis hinter Dammerkirch weichen, während sie weiter südlich, am Südfuß der Vogesen, den französischen Angriff abschlugen.

Ueber die Kämpfe berichtet der „Baseler Anzeiger": Die letzte Woche mit ihren schweren Kämpfen brachte die Ueberraschung, daß zum ersten Male in der Richtung Belfort die Geschütze von großem Kaliber eingriffen. Es kamen einige Batterien von 21- bis 28-cm-Mörser schon vor einigen Tagen an. Da nun die Franzosen, nachdem sie vor einigen Tagen zurückgeschlagen waren, aufs neue in den südlichen Teil des Sundgaues, über ihre gut vorbereiteten und schwer ausgebauten (mit Zement und Eisen) vorgeschobenen Stellungen vor den Forts von Belfort (teilweise auf deutschem Boden) vorrückten, stellten die Deutschen während der Nacht in aller Stille Truppen bereit. Um 3 Uhr begannen die Kämpfe. In der Schlucht, wo die Deutschen die wichtigsten Stellungen besetzt haben, griffen die Franzosen (wie schon einige Male in letzter Zeit) die Deutschen an, wurden aber mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. — Noch weitere Kämpfe spannen sich ab. Die Deutschen haben, nachdem sie seinerzeit das Wesselinger Tal säuberten, sich wieder zurückgezogen. Die Franzosen besetzten sofort wieder diese Stellungen. Gestern griffen nun die Deutschen auch hier mit Erfolg an, jedoch wurden die Kämpfe um dieses Tal noch nicht endgültig durchgeführt. Die letzten Kämpfe gehen jetzt nur noch um die steile Straße, statt an der Grenze, den anderen Teil besitzen die Deutschen.

Auch bei Sentheim-Maßmünster gegen Westen stellten die Deutschen schwere Geschütze auf, ebenso westlich Altkirch. Furchtbar war die Wirkung dieser Geschütze auf die aufs beste zu reinen Festungen ausgebauten Stellungen der Franzosen, woran diese jetzt seit vielen Wochen arbeiten; sie wurden mit wenigen Treffern zerstört. Mit bewunderungswürdiger Präzision schossen die Deutschen, durch zwei, drei Schüsse stellten Feldgeschütze oder leichtere Haubitzen die Entfernung fest, (dies trotz der ingeniösen Maschinerie des Entfernungsmessers, welchen jedes Geschütz besitzt), dann feuerte das schwere Kaliber, und selten wurde die Rohrrichtung korrigiert. Regelmäßig und über alles Erwarten rasch fiel vom frühen Morgen bis zur Nacht Schuß auf Schuß. Und damit war die Arbeit getan, die starken französischen Stellungen waren nur noch Schutthaufen. Die Franzosen zogen noch während des Nachmittags aus Belfort Verstärkungen herbei, aber mehr zur Demonstration und Sicherung des Rückzuges als zu neuen Kämpfen. Denn einige der wichtigen Stellungen der Franzosen wurden von den Deutschen gestern genommen, eine Anzahl Gefangener, Kriegsmaterial und viele verwundete Franzosen fielen in deutsche Hände. Der gestrige Tag hat die schwersten Kämpfe hier im Sundgau gebracht — und begreiflich, handelt es sich doch um die Vorkämpfe gegen Belfort.

Das Ringen vor Warschau.

Eine Reutermeldung aus Petersburg berichtet, daß vor Warschau heftige Kämpfe im Gange sind. Die Zahl der deutschen Truppen ist nicht bekannt, man nimmt aber an, daß sie bedeutend sei, der starken Vorhut nach zu schließen, die in der Nähe von Warschau steht. Die Dörfer und Häuser in der Nähe sind von der deutschen Artillerie in Brand geschossen worden. Die Deutschen machen sehr viel Gebrauch von Flugzeugen. Die Gefechtslinie dehnt sich auf einen Abstand von 270 Kilometern aus. — Der Korrespondent der „Daily News" in Petersburg berichtet, daß die Kämpfe jetzt so nahe bei Warschau toben, daß die Offiziere, die einige Stunden frei bekommen, sich in die Stadt begeben, um sich auszuruhen.

Die Festung Warschau,

die mit den Festungen Nowo Georgiewsk und Zegerze ein Festungsdreieck und den Stützpunkt des rechten russischen Flügels bildet, ist der Mittelpunkt der ganzen gegen Deutschland errichteten Weichselbefestigungen. Dieser Festungsgürtel wird durch seine natürliche Lage, durch ausgedehnte Sumpfstrecken und weglose Wälder verstärkt. Die Festung Warschau ist, wie der militärische Mitarbeiter der „Kreuzzeitung" darlegt, zwar umfangreich, gehört aber nicht zu den modernsten Bauten auf diesem Gebiet. Gegen einen deutschen Anmarsch bildet sie aber deshalb einen kräftigen Wall, weil sie nur das eine Glied eines großen dreieckförmigen Festungsgebietes ist. Von den beiden anderen Festungen liegt Nowo Georgiewsk gerade 100 Kilometer nordwestlich an der Mündung des Narew in die Weichsel. Diese mit fünf modernen Forts umgebene Festung besitzt eine erhebliche Widerstandskraft. Die Festung Zegerze liegt 80 Kilometer nordöstlich von Nowo Georgiewsk und 70 Kilometer nördlich von Warschau am Narew, mitten in breiter Sumpfniederung. Als moderne, widerstandsfähige Festung kann Zegerze nicht gelten. Während der Festungsbezirk Warschau allein einen Umfang von 50 Kilometern hat, weist das Festungsdreieck einen solchen von 130 Kilometern auf. Besondere Widerstandskraft trauen die Russen der Festung Warschau nicht zu, obwohl deren artilleristische Ausstattung recht gut ist. Sie soll 1400 Geschütze betragen, und es soll eine Besatzung von 50 000 Mann vorhanden sein. Heute muß sie als wesentlich stärker angenommen werden. Warschau ist durch 24 Forts geschützt. Der Besitz von Warschau ist nicht nur wegen der die Weichsel beherrschenden Lage bedeutungsvoll, sondern auch deshalb, weil sich hier die hauptsächlichsten russischen Eisenbahnen mit direkter Verbindung nach den anderen großen russischen Festungen schneiden.

Erfolge der österreichischen Operationen.

Von amtlicher österreichischer Seite wird gemeldet:

Sowohl die in der Linie Stary-Sambor-Medyka und am San entbrannte Schlacht, als auch unsere Operationen gegen den Dnester nehmen einen guten Verlauf. Nördlich Wyszkow wurden die Russen abermals angegriffen und geworfen. Bei Synowucko forzierten unsere Truppen den Stryjfluß, gewannen die Höhen nördlich des Ortes und nahmen die Verfolgung des Feindes auf. Ebenso gelangten die Höhen nördlich Podbuz und südöstlich Stary-Sambor nach hartnäckigen Kämpfen in unseren Besitz. Auch nördlich des Strwiazflusses schreitet unser Angriff vorwärts. Nördlich Przemysl beginnen wir bereits auf dem östlichen Sanufer festen Fuß zu fassen. Die Zahl der während unserer jetzigen Offensive gemachten Gefangenen läßt sich natürlich noch nicht annähernd übersehen. Nach den bisherigen Meldungen sind es schon mehr als 15 000.

Ein weiteres amtliches Telegramm vom 18. Oktober meldet: Unsere Angriffe in der Schlacht beiderseits des Strwiazflusses wurden gestern fortgesetzt und gelangten stellenweise bereits beinahe an die feindlichen Linien heran. An einzelnen Punkten arbeiten sich unsere Truppen wie im Festungskriege in Laufgräben vorwärts. In der vergangenen Nacht wurden mehrere Angriffsversuche der Russen blutig abgeschlagen. Auch heute ist die Schlacht auf der ganzen Linie im Gange. Unsere schwere Artillerie hat angegriffen. Die Verfolgung des nördlich Wyszkow geworfenen Feindes wird fortgesetzt. Andere Teile unserer über die Karpathen gerückten Kräfte sind bis über Lubience auf den Höhen nördlich Orow und in dem Raume von Uroz vorgedrungen. Die Verluste der Russen beim Angriff auf Przemysl werden auf 40 000 Tote und Verwundete geschätzt.

Schwere Verluste der Serben.

Ueber Agram wird vom südlichen Kriegsschauplatz gemeldet, daß die Serben einen verzweifelten Angriff auf den Cerny Vrh unternahmen, den sie mit dem Verluste von zwei Infanterieregimentern, zwei Batterien und mehreren Maschinengewehren bezahlten. Die Zahl der in Oesterreich-Ungarn zurzeit untergebrachten kriegsgefangenen Serben hat 48 000 bereits überschritten, darunter 3500 Offiziere.

Die ersten Schüsse im Schwarzen Meer.

Meldungen aus Warna besagen, daß dort starker Kanonendonner aus der Richtung von Konstantza hörbar war. Freitag vernahm man den Donner großer Kanonen von der Seeseite her. Man vermutet, daß es zu Zusammenstößen zwischen russischen und türkischen Kriegsschiffen gekommen ist.

Nach Wiener Meldungen finden in Konstantinopel außerordentliche Ministerberatungen statt, denen Bedeutung beigemessen wird. Das Archiv der russischen Botschaft in Konstantinopel wurde nach Odessa gebracht. Die Konstantinopeler Vereine, die seinerzeit zur Förderung des freundschaftlichen Verhältnisses zwischen der Türkei und Rußland, England sowie Frankreich gegründet worden waren, haben sich aufgelöst. Die als Anhänger der russisch-türkischen Annäherung bekannten Politiker haben Konstantinopel verlassen, da feindselige Kundgebungen gegen sie erfolgten.

Die Haltung Rumäniens bleibt neutral.

Die Wiener „Reichspost" meldet aus Bukarest: Unter dem Vorsitz des Königs Ferdinand fand eine Beratung des Kabinetts mit Hinzuziehung aller Parteivorstände statt. Im Verlaufe der Besprechungen wurde die bisherige Haltung der Regierung gebilligt und festgestellt, daß keine Ursachen vorliegen, die geeignet wären, eine Aenderung der Haltung Rumäniens zu bewirken. Zugleich wurde die Bildung eines großen Kabinetts auf weiter Grundlage beschlossen und in dieser Beziehung eine Uebereinstimmung für den Möglichkeitsfall herbeigeführt.

Englische Vorsichtsmaßnahmen in Aegypten.

Die „Süddeutsche Zeitung" erfährt aus Konstantinopel, England habe 15 000 Mann seiner ägyptischen Truppen nach Frankreich geschickt, wahrscheinlich aus demselben Grunde, aus dem die ägyptische Artillerie ohne Geschütze nach dem Sudan versetzt und der Infanterie die Patronen abgenommen worden sind. Der Führer der ägyptischen Nationalisten ist in Konstantinopel.

Ein neuer Sturm auf Tsingtau?

Aus Kopenhagen wird berichtet: Die Zeitung „Vor 't Land" meldet aus Tsingtau: Ein Teil des japanischen Geschwaders hat am Mittwoch Vormittag die Iltisforts und die Kaiserforts zumteil vernichtet. Zur selben Zeit warfen japanische Flieger Bomben. Die Japaner erlitten angeblich keine (!) Verluste. (Ueber diese aus japanischer Quelle stammende Mitteilung liegt an der Berliner amtlichen Stelle keinerlei Bestätigung vor.)

Unsere Tapferen in Tsingtau.

Aus Tokio wird über London gemeldet: Der Oberbefehlshaber des japanischen Expeditionskorps in Kiautschou hat der Besatzung eine ehrenvolle Kapitulation angeboten. Er bietet der Besatzung an, daß er die Garnison nicht als kriegsgefangen behandeln wolle, sondern sie auf japanischen Schiffen durch den Suezkanal nach einem neutralen Hafen im Mittelländischen Meere überführen wolle. Der deutsche Kommandant lehnte dies Anerbieten mit aller Bestimmtheit ab. Gleichzeitig wurde der eingeborenen Bevölkerung freier Abzug aus der belagerten Stadt zugesichert.

Dieser Schritt wird allgemein als das Vorspiel zu neuen Kämpfen angesehen, da man weiß, daß die deutsche Garnison entschlossen ist, bis zum Aeußersten Widerstand zu leisten.

Der Burenaufstand in Südafrika.

Das „Reutersche Bureau" meldet aus Pretoria vom 16. Oktober: Zwischen General Smuts und dem im Bezirk von Kroonstad kommandierenden Offizier sind Telegramme gewechselt worden. Der Offizier meldet, daß eine den ganzen Oranjefreistaat nördlich von Bloemfontein vertretende Versammlung von Kommandanten in Kroonstad einstimmig eine Resolution angenommen habe, in welcher die Verpflichtung zur Unterstützung der Bundesregierung innerhalb und außerhalb des Staatsgebietes anerkannt wird. Die Kommandanten forderten die Mobilmachung der Burgers, um einen Aufstand zu verhindern. Smuts erwiderte: Eine Mobilmachung würde eine unnötig große Menge von Truppen ergeben, er danke jedoch den Kommandanten für ihre patriotische Haltung. Die Bedeutung der Versammlung in Kroonstad liegt darin, daß der Oranjestaat in Sachen der Operationen gegen Deutsch-Südwest eine laue Haltung eingenommen hat.

Diese Reutermeldung läßt tief blicken. Die Kommandanten von Kroonstadt verlangen eine Mobilmachung zur Verhütung eines Aufstandes. Das ist doch wohl ganz anders zu deuten, als Reuter es tut. Und sehr vielsagend ist auch das Eingeständnis, daß der Oranjefreistaat von einem Kriege gegen Deutsch-Südwest nichts wissen will.

Der Kaiser beim 4. Armeekorps.

Nach einer Mitteilung des Kommandeurs des 4. Armeekorps besuchte der Kaiser am 5. Oktober die neuen Stellungen des Korps, welche nach fünftägigem ununterbrochenen Ringen Mann gegen Mann einen tapferen, vorzüglich ausgebildeten Feind abgenommen worden waren, und sprach seinen Dank für die Leistungen aus. Der Erfolg sei den über alles Lob erhabenen Offizieren und der Hingabe und Tapferkeit der braven Truppen zu danken.

Eine deutsche Taube über Nancy.

Eine Taube überflog Nancy am Mittwoch vormittag und warf drei Bomben ab, welche auf den Bahnhof fielen. Die erste riß auf einem Nebengleis ein tiefes Loch, die zweite fiel auf den Bahnsteig vor ein Bahnwärterhäuschen und durchschnitt die Telegraphendrähte, die dritte beschädigte einen Güterwagen. Drei Bahnbeamte wurden verletzt.

Verschiedene Nachrichten.

Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Rom wohnte der König in Tarent einem Probeschießen einer neuen italienischen Schiffskanone bei, die über zwanzig Kilometer reichen soll.

Die holländische Regierung hat die Ausfuhr von Kartoffeln verboten. Weitere Verbote für Butter, Käse und Schweinefleisch sollen folgen. Es verlautet ferner, daß England Tabak für Kriegskonterbande erklären wird, da große Mengen Tabak aufgestapelt sind, welche Deutschen gehören. Eine solche Maßnahme dürfte große Unannehmlichkeiten im Gefolge haben.

König Friedrich August von Sachsen hat sich nach dem westlichen Kriegsschauplatz begeben. Für die Dauer der Abwesenheit des Königs ist Prinz Johann Georg zum Stellvertreter für alle während der Abwesenheit vorkommenden besonderss dringlichen Regierungsgeschäfte bestellt worden.

Die Genesung des Prinzen Oskar von der im Gefecht bei Verdun erhaltenen Herzmuskelaffektion schreitet nicht so schnell vorwärts, wie es ursprünglich den Anschein hatte. Eine Röntgenuntersuchung durch den Dr. Gregel in Frankfurt a. M. ergab, daß die Muskelkraft des Herzens nicht so sicher kunstioniert, daß Se. Königl. Hoheit die anstrengenden dienstlichen Obliegenheiten ohne Nachteil versehen kann. Somit wird der Prinz zur Kräftigung des allgemeinen Wohlbefindens sich noch einige Tage der ärztlichen Behandlung unterziehen müssen.

„Politiken" meldet aus London: Jetzt ist angeordnet worden, daß jeder, der vom Ausland in England an Land geht, eine Erklärung abgeben muß, daß er weder Briefe noch andere geschriebene Mitteilungen mitführt. Die Beamten sind ermächtigt, sowohl die Personen wie das Gepäck zu untersuchen, wenn es ratsam erscheint.

Kaiser Franz Joseph hat dem General der Infanterie von Beseler das Großkreuz des Leopoldordens mit Kriegsdekoration verliehen.

Der deutsche Botschafter in Tokio Graf Rex, der sich nach dem Ausbruch des Krieges mit Japan nach den Vereinigten Staaten begeben hatte, ist jetzt in Europa eingetroffen. Er ist mit einem Norwegen-Amerika-Dampfer in Bergen angekommen und nach Kristiania weitergefahren.

Das Kriegsgericht des Marnedepartements verurteilte einen dort ansässigen deutschen Landwirt und seine Schwester zum Tode, weil sie bei dem Rückzug der deutschen Armee sächsische Soldaten in ihrem Hause versteckt hatten. Ein Bruder der zum Tode Verurteilten und ein Knecht wurden zu 5 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Sämtliche Angeklagten waren geständig.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 20. Okt. (Verschiedenes.) Das **Abbrennen eines Feuerwerks** ist ein beliebtes und gern gesehenes Vergnügen, kann aber auch leicht zu Gefährdungen der Zuschauer führen. Deshalb ist es eine unbedingte Pflicht desjenigen, der das Feuerwerk abbrennen läßt, für ordnungsmäßige Absperrung in genügend weitem Umkreise zu sorgen. Die Unterlassung solcher Absperrung verpflichtet im Falle eines Unglücks zum Schadensersatz.

(Kamener Ehrentafel 1914.) Den Heldentod fürs Vaterland starben der Garde-Grenadier Wilhelm Bauckmann und der Oberleutnant und Kompagnieführer Heinrich Gräve von hier.

Das Eiserne Kreuz erhielten der Leutnant Heinrich Jordan am 4. August und der Briefträger W. Baukmann am 4. Oktober, nachdem er vorher zum Vizefeldwebel befördert worden war.

(Bitte um Liebesgaben!) Das Ersatz-Bataillon des Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 13, welches von Zeit zu Zeit Ersatz-Transporte zum Reserve-Regiment, in dem viele Wehrleute aus Kamen und Umgegend stehen, absendet, bittet freundlichst, Liebesgaben für das Regiment in möglichst großer Anzahl an das Kommando des Ersatz-Bataillons Res.-Inf.-Reg. Nr. 13 in Kalscheuren bei Köln einsenden zu wollen. Das Regiment ist erheblich und ehrenvoll an den Kämpfen im Westen beteiligt und bedarf der Gaben recht dringend. Besonders erwünscht sind warmes Unterzeug, Strümpfe, Zigarren und Tabak.

Ein gutes Verhältnis besteht zwischen der Kleinbahnverwaltung und ihren Angestellten. Die Verwaltung hat bekanntlich sämtliche Mitarbeiter, die unter die Fahnen getreten sind, bei der Westfälischen Landesbank gegen Todesfall versichert. Jetzt wird den Kriegsteilnehmern, 33 an der Zahl, ein großes Liebesgabenpaket gesandt werden, wieder ein gutes Zeichen dafür, in welch' gutem Verhältnis Arbeitgeber und Angestellte stehen. Es wird gewünscht, daß die genauen Adressen der am Kriege teilnehmenden Straßenbahner im Verwaltungsgebäude abgegeben werden.

(Einigkeit macht stark.) Im vergangenen Monat traten die hiesigen Männergesangvereine zusammen behufs Beratung über ein zu veranstaltendes Konzert zum Besten der allgemeinen Kriegsfürsorge in unserer Stadt. Mit Rücksicht auf die zeitige ernste Lage hielt man jedoch den Zeitpunkt noch nicht für gekommen, mit einem Konzert an die Oeffentlichkeit zu treten, vielmehr wurde beschlossen, dieses für spätere Zeit in Aussicht zu nehmen. Damit aber die allgemeine Kriegsfürsorge nicht um den etwa in Aussicht stehenden Ueberschuß des Konzerts geschmälert werde, wurde einstimmig beschlossen, daß die Vereine unter ihren Mitgliedern eine Sammlung veranstalten, bezw. daß die Vereine aus der Vereinskasse Zuschüsse für den besagten Zweck bewilligen sollten. Man ging hierbei von der sicheren Annahme aus, daß auf diese Weise ein weit höherer Betrag erzielt werden würde, als dieses durch ein Konzert möglich sei. Und diese Annahme hat sich in glänzender Weise bestätigt. Die in Frage kommenden Vereine, und zwar: „Sängerbund", „Kathol. Männergesangverein", „Sangeslust", „Einigkeit", „Auguste Viktoria", „Teutonia", Beamtengesangverein „Grillo", „Eichengrün" und „Liedertafel"-Ostenfeldmark, haben zusammen die Summe von 355,50 Mk. aufgebracht, welche der allgemeinen Kriegsfürsorge überwiesen werden konnte. Allen beteiligten Vereinen sei an dieser Stelle herzlichster Dank ausgesprochen.

Der Knappen-Verein „Eintracht Glückauf"-Kamen hat unter seinen zwölf Kriegsteilnehmern bereits den zweiten Ritter des Eisernen Kreuzes zu verzeichnen. Es ist dies der Kamerad Karl Schütte, Gefreiter im Inf.-Reg. Nr. 158. Er erhielt die Auszeichnung am 3. Oktober als Patrouillenführer in Frankreich. In einem Schreiben an seine Frau berichtet der junge Eiserne-Kreuz-Ritter, daß, als sich Freiwillige für den Patrouillengang melden sollten, Kamener Jungens die ersten waren. Hoffentlich kommen alle gesund und munter wieder.

Bergkamen, 20. Okt. **Das Eiserne Kreuz** erhielten die Mitglieder des Krieger- und Landwehrvereins Steiger Ed. Guder und Bergmann Friedr. Lanfermann, Zeppelinstraße 57. Das Mitglied Fritz Grieger, über das wir in voriger Woche bereits berichten konnten, daß es das Eiserne Kreuz erhalten habe, ist zum Unteroffizier befördert worden und führt die Korporalschaft.

Nordbögge, 20. Okt. **(Das Eiserne Kreuz.)** Fritz Milk, der Sohn unseres Ortsvorstehers, erhielt für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde am 19. August das Eiserne Kreuz.

Neueste Kriegsdepeschen.

Der Bericht des Grossen Hauptquartiers.

Großes Hauptquartier, 19. Oktober, vormittags. Angriffsversuche des Feindes in der Gegend westlich und nordwestlich von Lille wurden von unseren Truppen unter starken Verlusten für den Gegner abgewiesen. — Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert. (WTB.)

Ein englisches Unterseeboot vernichtet.

Berlin, 19. Okt. **Das englische Unterseeboot E. 3 ist am 18 Okt. nachmittags in der deutschen Bucht der Nordsee vernichtet worden.**

Der stellvertretende Chef des Admiralstabes:
gez. Behncke.

*

Richtung Dünkirchen.

Der Kriegskorrespondent des „N. Rott. Cour." meldet: Das deutsche Heer, das Antwerpen belagerte, bewegt sich auf verschiedenen Straßen in der Richtung auf Dünkirchen, das von den Franzosen besetzt und befestigt ist. Südlich Dünkirchens befindet sich eine belgische Armee, deren Ueberbleibsel am Donnerstag angekommen sind. Ihr Abzug glich einer Flucht, ohne irgendwelchen Zusammenhalt mit dem Teil der Armee, der vor der Besetzung Antwerpens nach Ostende entkommen war und nach Boulogne verschifft wurde. Er sollte dort reorganisiert werden, um an den Kämpfen auf dem französischen linken Flügel teilzunehmen. Dixmuiden, wo sich französische Seesoldaten zur Deckung des belgischen Abzuges befanden, ist wahrscheinlich gestern geräumt worden. Südlich Dünkirchens und Boulognes stehen sehr starke französische Truppenabteilungen. Die Engländer haben den in Antwerpen vorhandenen Benzinvorrat unbrauchbar gemacht.

Der Zusammenbruch feindlicher Angriffe bei Lille.

Die Angriffsversuche der Franzosen westlich und nordwestlich von Lille wurden laut der amtlichen Meldung unseres Großen Hauptquartiers unter starken Verlusten für den Feind zurückgeschlagen. Es ist wieder einmal gerade das Gegenteil von dem Tatsache, was die Franzosen ruhmredig in die Welt hinausposaunten, indem ihre Heeresleitung verkündete, daß deutsche Angriffe bei Lille aus dem 30 Kilometer nördlich davon gelegenen Ypern zurückgeschlagen worden seien. Es ist begreiflich, wenn die französische Heeresleitung die Wahrheit gerade über die Vorgänge auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes zu verschleiern sucht. Gelingt es unseren Truppen, hier Ellenbogenfreiheit zu gewinnen und den Feind über Dünkirchen nach Calais zu verdrängen, dann ist es unserer Heeresleitung möglich, die Aufstellung der Verbündeten am linken Flügel zu fassen und die Entscheidung herbeizuführen.

Rückzugsbewegungen

hat, nach einer Meldung des „Neuen Wiener Tagblattes" aus Paris, die französische Feldarmee bereits eingeleitet, die nach der Gegend von Langres, Dijon und Nevers führten. Ein Teil der Truppen sei bereits in dem neuen Versammlungsraum angelangt. Die anderen befänden sich auf dem Marsche dorthin. In den jetzigen Stellungen wären nur noch namentlich an Artillerie starke Nachhute, denen lediglich die Aufgabe zufiele, den Abmarsch der übrigen Teile des Feldheeres zu decken. Diese Maßregel soll mit dem Hinweis darauf begründet worden sein, daß nach den letzten Ereignissen eine Umfassung des deutschen westlichen Heeresflügels ausgeschlossen erscheine, und daß auch die Fortführung des frontalen Kampfes bei der großen Ueberlegenheit der deutschen Artillerie wenig aussichtsreich erscheine. Die in obiger Mitteilung aufgeführte neue Stellung der Franzosen ist übrigens dieselbe, die der französische Generalissimus General Joffre schon früher in Aussicht genommen hatte, als die Deutschen bei ihrem ersten Vormarsch durch Nordfrankreich bis zur Marne gekommen waren. Ob diese Nachricht zutreffend ist, läßt sich noch nicht beurteilen. Immerhin ist sie bezeichnend für die Auffassung der allgemeinen Kriegslage, wie sie in Frankreich herrscht. Dieselbe trübe Stimmung kommt auch noch in anderen französischen und englischen Presseäußerungen zutage, und auch die letzten amtlichen französischen Berichte wissen schon seit längerer Zeit von größeren Fortschritten nicht mehr zu berichten.

Der Kampf um Przemysl.

Einer Wiener Meldung zufolge geben die Russen ihre Verluste beim Sturm auf Przemysl, den sie durch Flatterminen erlitten haben, nicht auf 40 000, sondern auf 70 000 Mann an. Russische Zeitungen in Lemberg brachten diese Nachricht. In Lemberg selbst haben die Russen weniger Schaden angerichtet, als man anfänglich annahm.

Ein Kriegsberichterstatter des „Neuen Wiener Journals" meldet über die Einschließung von Przemysl: Am 22. September war die Stadt vollständig zerniert. Während der Belagerung erschienen drei Zeitungen, welche die eintreffenden Funkentelegramme in deutscher, polnischer und ungarischer Sprache veröffentlichten. Am 2. Oktober brachte ein russischer Parlamentär das bekannte Schreiben des russischen Generals Dimitriew, auf welches Feldmarschalleutnant Kusmanek erwiderte, er hielte es für unwürdig, auf ein so schimpfliches Ansinnen zu antworten. Am nächsten Tage begann die Beschießung. Das Ziel der Russen war das Verpflegungsmagazin, das jedoch nicht getroffen wurde. Es wurden nur mehrere umliegende Häuser zerstört. Ein Schrapnell traf ein Privathaus, in dem sich Verwundete und Kranke befanden. Die Beschießung wurde vom 7. Oktober an schwächer. Die Bevölkerung wußte bereits, daß die Russen aus Furcht vor dem österreichisch-ungarischen Ersatzheer den Abzug begonnen hatten. Während der Belagerung war die Stadt sehr gut verproviantiert. Am vorigen Sonntag veranstaltete die Bevölkerung einen Dankgottesdienst. Sodann empfing der Festungskommandant eine Abordnung der Bürgerschaft, der gegenüber er sich in folgender Weise äußerte: Wir haben schwere und sehr gefährliche Tage gehabt. Die Russen hatten Befehl, ohne Rücksicht auf die Verluste die Festung bis zum 8. Oktober zu stürmen. Die Russen verloren vor Przemysl 40 000 Mann. Die österreichisch-ungarischen Verluste betrugen nur 500 Mann. Viele Russen gaben sich gefangen. Hier ist aus allen Richtungen noch Geschützfeuer zu hören. Die Kämpfe dauern insbesondere auf dem östlich der Stadt Siedlica gelegenen Fort noch an. Dieses Fort war das einzige, in welches während der Belagerung in der Nacht des 8. Oktober eine kleinere russische Abteilung durch Ueberfall eindrang. Es entwickelte sich ein wilder dreistündiger Kampf. In den finsteren unterirdischen Gängen des Forts wurde mit Bajonett und Kolben gearbeitet. Die heldenmütige Besatzung unter dem Kommando des Oberleutnants Swrtjuga und des Reserveleutnants Altmann tötete den größten Teil der Angreifer. Die übrigen ergaben sich. Ich besichtigte gestern abend das nördlich der Stadt gelegene Außenfort, das vom 5. bis zum 8. Oktober ununterbrochen beschossen wurde. Die Russen waren bereits auf 700 Schritte herangerückt, wurden aber zurückgetrieben. Die Belagerer dieses Forts hatten 5000 Tote, die jetzt nach und nach von der Besatzung begraben werden, während die Besatzung einen einzigen Toten und 5 Verwundete zu beklagen hatte. Von dem Fort aus sah ich, wie bis nördlich Radymno eine gegen Przemysl vormarschierende Kolonne unserer Truppen von russischer Artillerie, die jenseits des San postiert war, überfallen wurde. Unsere Truppen entwickelten sich sofort zum Gefecht. Es begann ein lebhafter Artilleriekampf. Während ich dies schreibe, donnern die Geschütze ununterbrochen weiter fort, was den Vormarsch unserer Armee und den Rückzug der Russen bedeutet. Während der Belagerung griffen auch unsere größten Haubitzen ein, die zweimal mit der Feldbahn an bedrohte Punkte gebracht wurden. In der Reserve standen ferner 18 Ztm.-Haubitzen, die bei dem erwähnten russischen Ueberfall auf das Fort Siedlica in der Nacht mit einer rasch erbauten Feldbahn herangebracht wurden. Es wurde die russische Reserve aus der Deckung beschossen und fast völlig vernichtet. Besonders bewährten sich unsere Mörser. Die Ballonabteilung der Festung konnte einmal beobachten, daß von den anstürmenden russischen Kompagnien nur 7 Mann übrig blieben. Der Artilleriestab der russischen Belagerungsarmee wurde durch einen Mörserschuß, obwohl dieser 50 Meter zu kurz war, zu Staub zermalmt. Die Russen stellten hinter die eigenen stürmenden Truppen Maschinengewehre auf und knallten die eigenen Mannschaften nieder, wenn sie zurückweichen wollten. Die Obduktion der russischen Leichen ergab, daß unter der Belagerungsarmee Nahrungsmangel herrschte.

Ueber Heldentaten des Kreuzers „Karlsruhe"

erhalten die „Harb. Anz. und Nachr." folgende interessante Nachrichten: **Während die „Karlsruhe" in einem westindischen Hafen Kohlen einnahm, bemerkte sie das Nahen eines englischen Kreuzers. Sie hievte sofort die Anker, dampfte los und sah sich plötzlich von vier feindlichen, bedeutend größeren Kreuzern umringt. Alle vier schossen auf die „Karlsruhe"; es gelang ihr aber, nach tapferer Gegenwehr, zu entkommen, wobei einer der feindlichen Kreuzer empfindlich beschädigt wurde.**

Einige Zeit später brachte die „Karlsruhe" den Liverpooler Dampfer „Bowes Castle" auf, nahm die Besatzung an Bord und sprengte das Schiff in die Luft. Dieses befand sich auf der Reise von Chile nach Newyork und hatte eine sehr wertvolle Ladung von Silbererz und Salpeter an Bord.

Deutschfeindliche Ausschreitungen des Londoner Pöbels.

Die Londoner Polizei drang Sonntag in ein Wiener Cafee in der New Oxford-Street und verhaftete etwa zwanzig deutsche Kellner. Die Volksmenge zerstörte eine Anzahl Läden in der High-Street, die Deutschen gehörten. Erst nachdem die Polizei Verstärkungen erhalten hatte, gelang es, die Ordnung wieder herzustellen.

Zur Aufklärung.

Viele Mütter sind der Ansicht, mit dem **Nestleschen Kindermehl** ein ausländisches Erzeugnis zu kaufen. Dem ist aber nicht so. Die Nestlesche Kindermehl Gesellschaft in Berlin und eine Fabrik gleichen Namens in Bayern wurde mit **Schweizer Kapital** gegründet, und werden bei der Herstellung unseres Kindermehls **deutsche erstklassige Rohprodukte** besonders die **vollrahmhaltige Allgäuer Alpenmilch** verarbeitet. Um alle Mütter von der Güte dieses seit einem halben Jahrhundert beliebten Nährmittels zu überzeugen, werden von der Nestle Gesellschaft, Berlin W. 57, Gratisproben franko versandt.

Wetterbericht
auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte.
23. Okt.: Vielfach heiter, schön. Kalte Nacht.
24. Okt.: Schön, heiter, Tags milde.

Nur gegen Quittung wollen die Bezieher unserer Zeitung den Abonnementsbetrag zahlen.

Damen-, Herren-, Kinder-Konfektion

verkaufen wir diese Woche zu außergewöhnlich billigen Preisen.

Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstr. 7.

1962



Am 17. Oktober starb im Krankenhause zu Kamen an den in den Kämpfen bei Arras (Frankreich) erlittenen Verwundungen unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Garde-Grenadier

Wilhelm Bauckmann

im blühenden Alter von 21½ Jahren.

Dies zeigt an in tiefer Trauer:

Familie Gottlieb Hagemann.

Kamen, Bergkamen, Dortmund und Buer, den 19. Okt. 1914.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 21. Oktober, nachmittags 4½ Uhr, vom hiesigen Krankenhause aus statt. 1957

Liebesgaben

wie sie unseren Truppen jetzt erwünscht sind: 1960

Normal-Hemden und Hosen, Hautjacken, Haarsocken, Kopfschützer, Leibbinden, Ohrenschützer, Lungenschützer, Halstücher, Pulswärmer, Kniewärmer, gestrickte Westen, wasserdichte Westen aus Schirmseide usw.

Da von jetzt an Pakete bis zu 5 kg geschickt werden dürfen, können auch Lebensmittel mit eingepackt werden und wird eine sorgfältige Verpackung sowie die Besorgung zur Post von unserm Geschäft aus besorgt.

Emil Gerdts,
Kamen.

Zur Beerdigung des infolge seiner Verwundung vor dem Feinde verstorbenen Kameraden

Garde-Grenadier

Wilh. Bauckmann

treten die Mitglieder sämtlicher militärischen Vereine

Mittwoch, den 21. Okt., nachmittags 4 Uhr,

im Schützenhof an. 1959

Die Vorstände der militärischen Vereine Kamen.

Die Mitglieder der Gesangvereine

werden gebeten, sich eine **halbe Stunde** vor dem Abmarsch im Schützenhofe zu versammeln.

J. A.: Geldmacher.

Jugendwehr

tritt ein.

Bekanntmachung.

Es ist mir ein Erlaß des Gouverneurs von Metz zur Kenntnis gekommen, den ich seiner Bedeutung wegen in der Hauptsache wiederzugeben mich veranlaßt sehe.

Das Gouvernement hat in Erfahrung gebracht, so heißt es darin, daß einzelne Geschäftshäuser verabredet haben, während der Kriegszeit ihren Angestellten, die sie weiter beschäftigen, nur die Hälfte des bisherigen Gehaltes zu zahlen und die Angestellten sich in ihrer Notlage diesen Bedingungen haben fügen müssen. Abgesehen davon, daß das ganze Verhalten dieser Firmen ungesetzlich ist, werden dieselben darauf aufmerksam gemacht, daß, falls die Angestellten nicht ihr volles Gehalt und zwar auch für die verflossene Zeit ausbezahlt erhalten, der gesammte Güterverkehr für die in Frage kommenden Geschäfte unter Vorbehalt weiterer Maßnahmen gesperrt werden wird.

Auch mir sind in der letzten Zeit aus den Kreisen kaufmännischer Angestellten vielfach Klagen über ein ähnliches Verhalten von Firmen zu Ohren gekommen. Wenn ich dieses Verfahren auch aufs entschiedenste verurteile, so habe ich doch bislang nicht verallgemeinern wollen und mich deshalb nicht entschließen können, eine ähnliche Strafbestimmung zu erlassen. Vielmehr habe ich in allen Fällen durch gütliche Verhandlungen ein Einvernehmen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu erzielen versucht und fast immer auch erreicht.

Diesen Weg bin ich deshalb gegangen, weil ich nicht bloß der unzweifelhaft vorhandenen schwierigen Lage der Arbeitgeber Rechnung tragen wollte, sondern auch, weil ich der Ueberzeugung bin, daß die meisten Arbeitgeber die Interessen ihrer Angestellten als ihre eigenen ansehen und es deshalb für ihre Pflicht erachten, die durch den Krieg hervorgerufene Notlage gemeinsam mit ihnen zu tragen.

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß die Arbeitgeber auch für die Folge nach Möglichkeit in diesem Sinne handeln werden.

Der kommandierende General:
Frhr. v. Bissing,
General der Kavallerie.

Herbstmarkt.

Der **Wochenmarkt am Kirmestage, Donnerstag, den 22. d. Mts.** findet auf dem **Marktplatz**, der **Schweinemarkt** in der **Weißestraße** statt.

Kamen, den 15. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung.
1954 J. V. gez. Mertin.

Stenographen-Verein
„Stolze-Schrey"
Kamen. 1945

Uebungs- u. Vereinsabend

auf Dienstag verlegt. Anfänger-Kursus beginnt in nächster Zeit. Anmeldungen dazu werden **schon jetzt** vom Vorsitzenden H. Keßler, Bahnhofstr. 34, oder im Vereinslokale (Schützenhof) entgegengenommen.

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda. 40

Deutscher **Schäferhund,**
auf den Namen „Roland" hörend, abhanden gekommen. Wiederbringer erhält Belohnung. 1993
C. Müller,
Kamen, Weststr. 7.

Mitesser,
Pickel im Gesicht und am Körper beseitigt rasch und zuverlässig **Zucker's Patent-Medizinal-Seife** (in drei Stärken, à 50 Pf., M. 1.— u. M. 1.50.) Nach jeder Waschung mit **Zuckooh-Creme,** Tube 50 Pf., 75 Pf., 2c. nachbehandeln. Frappante Wirkung, von Tausenden bestätigt. In Kamen: H. Jacobi u. H. P. Thiel, Drogerien; in Bergkamen: H. Jacobi. 570

Gartenanlagen, Heckenbepfl., Obstanpfl., Baumschnitt, sowie sämtliche gärtnerischen **Arbeiten** besorgt reell u. billig **Gustav Westerich, Landschafts-Gärtnerei,** Bahnhofstr. 13.
NB. Nach außerhalb komme per Rad. 1956

Herrliche
3- oder 4-Zimmer-Wohnung,
abgeschl., billig pr. 1. Jan. zu vermieten. 1898
Gebr. Keil, Bahnhofstr. 7.

Habe eine 1936
3 Zimmerwohnung
mit Stallung und 60 Ruten Gartenland sofort zu vermieten.
Wassercourl Nr. 33.

In meinem Neubau ist eine
3 Zimmerwohnung
mit Zubehör zum 1. November oder später zu vermieten.
Zu erfragen: 1929
Nordenmauer 11.

Wohnung
von 3 Zimmern mit Zubehör an ruhige Leute zu vermieten.
Zu erfragen in der Geschäftsstelle der Kamener Ztg. 1951

1956 **Binderei für Freud' und Leid!**
zu sehr mäßigen Preisen.
Frische Kränze stets vorhanden.
Gustav Westerich, Bahnhofstrasse 13.
Binderei und Samenhandlung.

Feld-Postkarten und Feld-Briefumschläge
zu haben in der **Buchhandl. der Kamener „Ztg".**

Junge Verkäuferin
für ein 1955
Cigarren-Spezial-Geschäft
in Unna gesucht.
Offerten unter **S. E. 1955** an die Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelisch-lutherische Gemeinde.
Mittwoch, den 21. Oktbr.
Abends 8 Uhr: Kriegsandacht
Pastor Ewald.

Druck u. Verlag v. C. May in Hörde
Verantwortlicher Redakteur:
H. Schubeis in Kamen.

Turn-Verein **„Kaiserkrone"**
Kamen.

Zur Beerdigung unseres verstorbenen Mitgliedes

Wilh. Bauckmann

treten die Turngenossen **Mittwoch nachm. 3¾ Uhr** im Vereinslokale an.

Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

1958 **Der Vorstand.**

Lampenschirme

in großer schöner Auswahl
empfiehlt die
Buch- u. Schreibwaren-Handlung der „Kamener Zeitung".

Damen-Hüte

kaufen Sie in größter Auswahl und billigsten Preisen bei

Gebr. Keil, Kamen, Bahnhofstr. 7.

1961

Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Insertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfennig, die Reklamezeile oder deren Raum 35 Pfennig.

Volksfreund für Kamen und Umgegend

Bezugspreis mit der Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" monatlich 40 Pfennig. Bei Bezug durch die Post vierteljährlich 1 Mark 25 Pfennig.

Unterhaltungsbeilage „Fürs Heim" dreimal wöchentlich. — Freiwillige Unfall-Unterstützung.

Nr. 126 (2. Blatt) Dienstag, den 20. Oktober 1914 42. Jahrgang

England gibt die Hoffnung auf Italien auf.

Die „Times" bringt einen Aufsehen erregenden Leitaufsatz, oder vielmehr gleich drei, über den Umschwung in Italien zugunsten Deutschlands und Oesterreichs.

Der erste Aufsatz lautet: „Das Kriegsfieber in Italien kühlt ab. Das österreichfeindliche Kriegsfieber wird in den letzten drei Wochen deutlich zur Schlacke. Als ich hier ankam, erklärten die Anhänger des Krieges, wenn der Herbst vorbei und das Korn und der Wein eingeerntet wären, werde Italien die Neutralität verlassen. Aber nun ist Mitte Oktober und die Anhänger des Krieges sprechen vom Warten bis zum Frühling. Eine Reise längs der Grenze wird für jeden diese Haltung deutlich machen. Wie geschwächt auch Oesterreich sein mag, so ist unzweifelhaft ein Winterfeldzug auf diesen schrecklichen Höhen kein einladender Gedanke. Es gibt Wege, aber sie werden bald mit Schnee geblockt sein. Jedes Anzeichen des Widerstandes ist in einer solchen Gegend gefährlich, und obgleich die Einwohner des Trentino geneigt sind, die Italiener zu begünstigen, so haben sie dicht dahinter die Einwohner von Tirol, die alle in der Ueberlieferung Andreas Hofers genährt sind. Daß die Neutralität in diesem Jahre verlassen wird, wird jeden Tag weniger wahrscheinlich usw."

Der zweite Aufsatz lautet: „Die Oeffentlichkeit Italiens ist gegen jedes Einschreiten. Die Mehrheit rechnet wie folgt: Wir hatten ein Recht, uns zu weigern, daß wir in einen Krieg gerissen werden, aber Vertrag ist Vertrag und gegen unsere Verbündeten zu fechten, wenn wir nicht herausgefordert sind, wäre klar eine Verletzung. Die Anreize der Triple-Entente sind nur eine Falle. Wenn wir darauf hineinfallen, wird niemand uns mehr trauen. Wenn wir Oesterreich anfallen, so wird uns Oesterreich und Deutschland beim endlichen Frieden hassen und die anderen Mächte, was sie auch sagen werden, werden uns verachten; als eine stark bewachende, neutrale Nation, welche kriegsbereit ist, ihre Interessen zu stützen, sind wir in der besseren Lage, als wenn wir uns selbst zu Opportunisten gemacht haben usw."

Der dritte Aufsatz lautet etwa wie folgt: „Des Königs Haltung. Hätte es keinen Krieg in Tripolis gegeben, so würde Italien wahrscheinlich nicht neutral wie heute sein, aber jene starke Erfahrung hat manchen Heißsporn gezähmt; allgemein sagt man, daß der König seine Meinung dahin erklärt hat, daß ohne entscheidende Herausforderung eine andere Haltung Italiens unehrenhaft sein würde. Das hat einen großen Eindruck auf die Oeffentlichkeit gemacht. Die Zeitungen bringen stetige Berichte von Zwiespalt zwischen dem Kriegsminister und dem General Cadorna, dem Haupt des Generalstabes. General Grandi und General Tassoni, der Minister und der Unterstaatssekretär des Krieges, haben tatsächlich abgedankt. Aber es sind keine Zeichen vorhanden, daß die Kriegspartei Aussicht hat, die Ueberhand zu bekommen. Es ist überflüssig, zu sagen, die österreichische Diplomatie ist lebhaft in der Sache und beide, Oesterreich und Deutschland tun alles, um irgend einen Zwischenfall zu vermeiden, der Italien einen Kriegsanlaß gäbe usw."

Der Prozeß gegen die serbischen Mörder.

Bei der Fortsetzung des Verhörs schilderte der Angeklagte Princip eingehend das Zusammentreffen der Verschwörer in Tuzla zur Entgegennahme der Bomben und Waffen von Jovanowitsch. Am Tage des Attentates verteilte Ilitsch in seiner Wohnung in Serajewo die Bomben und Waffen unter die Verschwörer. Als Princip nach der ersten Bombenexplosion die Verhaftung von Cabrinowitsch sah, wollte er ihn und dann sich selbst umbringen. Das Menschengedränge verhinderte ihn jedoch daran. Als er sah, daß das Attentat mißlungen sei, wartete er die Rückkehr des Thronfolgers aus dem Rathause ab, und gab, als das Auto in die Franz-Joseph-Gasse einbog, aus unmittelbarer Nähe zwei Schüsse ab, um den Erzherzog zu töten. Princip gibt seine Beziehungen zu der Narodna Ochrana zu.

Der nächste Angeklagte Grabez bekennt sich zu radikalsozialistischen Ideen und bezeichnet die Vereinigung der südslawischen Länder unter serbischer Vorherrschaft und die Losreißung Bosniens von der Monarchie durch Krieg oder Revolution als sein Ideal. Den Erzherzog-Thronfolger haßte er, weil er nach Ansicht der Belgrader Kreise der Vereinigung aller Serben im Wege stand. Von einem Attentat hat Grabez zuerst mit Princip gesprochen, später auch mit Cabrinowitsch. Ueber die Lieferung von Bomben und Waffen durch Ciganowitsch und den Major Tankositsch sagt der Angeklagte übereinstimmend mit Princip aus, nach seiner Ansicht sei Ciganowitsch der Hauptschuldige. Nach dem Attentat wollte Grabez entfliehen, wurde jedoch auf dem Wege nach Visegrad verhaftet. Er habe die feste Absicht gehabt, den Thronfolger zu töten. Sein Motiv sei einzig und allein die großserbische Idee gewesen, deren Verwirklichung nach seinen in Belgrad gewonnenen Ansichten der Erzherzog im Wege gestanden habe. Der Führer des ganzen Unternehmens sei Princip gewesen.

Die Beisetzung König Karols.

Die Berichte über die Beisetzung des Königs Karol von Rumänien schildern den gewaltigen Eindruck, den die spontane Beteiligung von mehr als 30 000 Menschen an den Beisetzungsfeierlichkeiten machte, zu der keine Einladungen ergangen waren. In dieser Beteiligung kam zum Ausdruck, in wie erhebender Weise der verstorbene König die Verehrung des rumänischen Volkes genoß, dessen Vertreter aus allen Teilen des Landes herbeigeeilt waren, um der sterblichen Hülle des Königs die letzte Ehre zu erweisen. Kranzspenden waren auch vom deutschen Kaiser, den Königen von Sachsen und Bayern, dem Großherzog und der Großherzogin von Baden, sowie von sämtlichen Regimentern, deren Inhaber der Verstorbene war, eingetroffen. Entsprechend dem nationalen Charakter der Feier blieben ihr das diplomatische Korps und die Sondergesandtschaften fern, die eingetroffen waren, bevor der Wunsch König Ferdinands übermittelt worden war, daß keine besonderen Abordnungen entsandt werden möchten. Das Königspaar ist Donnerstag abend nach Bukarest zurückgereist. Die Königin-Witwe, die zu ergriffen war, um an der Beisetzung teilnehmen zu können, blieb in Curtea de Argisch. Um das Andenken König Karols zu ehren, bildete sich ein aus Damen und Herren bestehender Ausschuß, dessen Zweck es ist, eine Gesellschaft zu gründen, die für die Verbreitung aller Ideen kämpfen soll, die der verstorbene König vertrat und als moralisches Kapital dem Lande in seinem Testament zurückließ. Dem verstorbenen König soll unter Führung dieser Gesellschaft in Bukarest ein Mausoleum errichtet werden.

Ausland.

Italien.

— **(Marchese di San Giuliano †.)** Der Minister des Aeußern, Marchese di San Giuliano, ist Freitag nachmittag gegen 2½ Uhr gestorben.

Der Tod des italienischen Ministers des Aeußern kommt nicht überraschend. Nach den letzten Meldungen von seinem Krankenlager mußte man mit einer Wendung zum Schlimmeren rechnen. Wie in Rumänien der Tod des Königs, so tritt in Italien der Tod eines Staatsmannes auf verantwortungsreichem Posten gerade in einer Zeit ein, in der die Geschicke des Landes von wichtigen Entscheidungen abhängen und eine sichere, in der Leitung bewährte Hand erfordern. Von diesem Gesichtspunkt aus müssen wir es lebhaft bedauern, daß di San Giuliano seinem Amt durch den Tod entrissen wurde. Denn er bildete ebenso wie König Karl von Rumänien ein starkes und unüberwindliches Gegengewicht gegen alle Elemente, die dem Dreiverband gegen Deutschland und Oesterreich hier wie dort Geltung verschaffen wollen.

— **(Salandra Minister des Auswärtigen.)** Der Umstand, daß der Ministerpräsident Salandra für den verstorbenen Marquis die San Giuliano vorläufig die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten übernahm, darf als ein erfreuliches Anzeichen dafür betrachtet werden, daß in der korrekten Politik der Neutralität Italiens während des Krieges keine Aenderung eintreten wird. Antonio Salandra ist erst seit dem März d. J. nach dem Rücktritt Giolittis italienischer Ministerpräsident.

Westfalen u. Rheinland.

Kamen, 20. Okt. **(Verschiedenes.)** Ein sowohl in tatsächlicher als auch in rechtlicher Hinsicht sehr interessanter Versicherungsstreitfall hat kürzlich das Reichsgericht beschäftigt. Bei **Einbruchsversicherungen** enthalten die Versicherungsbedingungen regelmäßig die Bestimmung, daß der Versicherte verpflichtet ist, alle zur Wiedererlangung der gestohlenen Gegenstände geeigneten Maßnahmen, vorkommendenfalls nach Anweisung der Gesellschaft, zu treffen. Darf sich der Bestohlene nach dieser Bestimmung dabei beruhigen, daß der gestohlene, bei einem Dritten ermittelte Gegenstand vom Untersuchungsrichter beschlagnahmt, aber im Besitz des Dritten belassen wird, oder ist er verpflichtet, seinerseits durch eine von ihm zu beantragende einstweilige Verfügung die Herausgabe des Gegenstandes zu veranlassen? Dazu ist er, wie das Reichsgericht angenommen hat, jedenfalls dann verpflichtet, wenn die Versicherungsgesellschaft das ausdrücklich von ihm verlangt hat.

Der Verkauf von Branntwein in kleineren oder größeren Mengen wird durch Verordnung des Generalkommandos allgemein verboten. An Besitzer der Konzession zum Kleinhandel mit Branntwein (Wirte und dergl.) darf Branntwein verkauft werden, auch dürfen diese Branntwein verkaufen, letzteren aber nur zum augenblicklichen Genusse. Der sogenannte Verkauf über die Straße ist also verboten.

Das Eiserne Kreuz erhielt der Unteroffizier Emil Jahrmärker von hier, der bei dem Ulanenregiment Nr. 10 im Westen gegen die Franzosen kämpft. Besondere Tapferkeit brachte ihm dies Ehrenzeichen ein.

Die neuesten amtlichen Verlustlisten: Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 6: Reservist Wilhelm Schimmel-Kamen, vermißt; Landwehr-Inf.-Reg. Nr. 19: Wehrmann Baat-Kamen, leicht verwundet; Pionier-Bataillon Nr. 7: Reservist Friedrich Brandt-Rottum, tot; Reserve-Inf.-Reg. Nr. 55, Soest: Res. Karl Drewer, Bergkamen, verwundet; Res. Hermann Rüstemeier-Pelkum, verwundet; Unteroffizier der Res. Adolf Middendorf-Kaiserau, verwundet; Reservist Aug. Jeczinowski-Wassercourl, tot; Reservist Johann Niermann-Kamen, verwundet; Reservist Heinrich Rullmann-Oberaden, verwundet; Reservist Josef Kröger-Oberaden, verwundet; Reservist Friedrich Roßler-Bergkamen, verwundet; Reservist Friedrich Richert-Kaiserau, verwundet; Reservist Karl Tölke-Bergkamen, verwundet; Reservist Wilhelm Hecker-Kamen, verwundet; Reservist Karl Schmidt II-Kamen, verwundet; Reservist Franz Trampe-Bergkamen, verwundet; Gefreiter August Roggenkämper-Kaiserau, verwundet; Reservist Johann Döpke-Kamen, verwundet; Unteroffizier d. R. Johann Grzesziak-Heeren, verwundet; Unteroffizier d. R. Otto Schulte-Bönen, verwundet; Gefreiter Aloys Breitenstein-Pelkum, verwundet; Reservist Franz Gezeskowiak-Heeren, verwundet; Reservist Wilhelm Scharpenberg-Heeren, verwundet; Reservist Hermann Schmidt-Heeren, verwundet.

Im Krankenhause ist, wie schon kurz berichtet, die elektrische Lichtanlage fertiggestellt worden. Ueber die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit des elektrischen Lichts, besonders für Kranke und Verwundete, noch etwas zu sagen, erübrigt sich. Auch den Aerzten ist es unentbehrlich geworden. Wir denken da an die Röntgen- und elektrischen Apparate. Im Operationszimmer geben zwei indirekte vierhundertkerzige Halbwattlampen eine Beleuchtung ab, die sich dem Tageslicht genau anpaßt. Weiter ist eine nach allen Seiten verschiebbare Operationslampe angebracht. In den Nebenräumen geben mehrarmige Leuchter das angenehme Licht ab. Die ganze Anlage enthält 165 Flammen.

** **Dortmund,** 17. Okt. **Unter Mißbrauch der Tracht der Schwester vom Roten Kreuz** waren zwei junge Mädchen, die 14jährige Kellnerin Margarethe Humbert aus Montigny und die berufslose 16jährige Johanna Neubauer aus Metz ohne Fahrkarten von dort nach Dortmund gefahren und hatten sich hier einige Tage aufgehalten, um sich nach Lünen zu begeben, wo sie verschiedene angesehene Familien betrogen und u. a. an einer Stelle angaben, der Schwiegersohn, der als Hauptmann im Felde steht, sei schwer verwundet nach zwei Tagen auf dem Schlachtfelde gefunden und von ihnen nach Metz ins Lazarett gebracht worden. Veranlaßt durch diese Mitteilung begab sich die Hauptmannsfrau mit ihrer Freundin im Automobil nach Metz, um ihren Gatten nach Hause, in Privatpflege zu holen. Natürlich war der Hauptmann in keinem Metzer Lazarett zu finden, da er wohlbehalten bei seiner Truppe steht. Die Einladung, mit nach Metz zu fahren, hatten die beiden Schwindlerinnen abgelehnt unter dem Vorwande, in Lünen ein Lazarett einrichten zu müssen. In ähnlicher Weise beschwindelten sie andere Familien und gelangten dadurch in den Besitz von Geldmitteln. Heute standen sie vor dem Schöffengericht, das die beiden wegen Betruges und groben Unfuges zu zwei Wochen Gefängnis und 4 bezw. 6 Wochen Haft verurteilte.

⚖ **Dortmund,** 19. Okt. **(Schwurgericht.)** Ein schwer vorbestrafter Mensch, der Hundezüchter Albert Runte aus Dortmund, geboren im Jahre 1868, hatte sich unter Ausschluß der Oeffentlichkeit wegen Notzucht, tätlicher Beleidigung, Freiheitsberaubung und Bedrohung mit Totschlag zu verantworten. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 2 Jahren Zuchthaus.

** **Hamborn,** 17. Okt. **Ein folgenschwerer Zusammenstoß** zweier vollbesetzter Straßenbahnwagen ereignete sich hier Freitag abend. Zwei Personen wurden getötet, mehrere schwer verletzt. Der Unfall ereignete sich an einer Kurve. Mit großer Wucht fuhren die beiden Wagen in der Dunkelheit ineinander. Der Wagenführer Ahne war sofort tot. Einem auf dem Perron stehenden Bergmann wurden beide Beine abgequetscht. Er starb kurz darauf. Die schwer Verletzten sind einige Frauen. Der Sachschaden beträgt mehrere tausend Mark.

** **Hamborn,** 17. Okt. **In der Stadtverordnetensitzung** wurde beschlossen, 26 neue Hilfspolizeibeamte einzustellen. Um der Kriegsnotlage zu steuern, sollen Anträge auf Stundung von Mieten genehmigt werden und in geeigneten Fällen später vollständiger Niederschlag erfolgen. Beschlossen wurde die Aufnahme eines Vorschußdarlehens von der Landesversicherungsanstalt der Rheinprovinz zur Deckung der durch den Krieg entstandenen Kosten. Es handelt sich um eine Anleihe von 2 Millionen, die jedoch vorläufig nicht fest untergebracht werden soll, sondern man will sich mit laufenden Vorschüssen behelfen. Der Unterstützung der Angehörigen der Kriegsteilnehmer auf Grund des Gesetzes vom 4. August 1914 stimmte die Versammlung einstimmig zu. Die Angehörigen werden demnach in Fällen der Bedürftigkeit, die durch die Reichshilfe nicht behoben wurde, mit Beträgen bis zu 100 Mark, in Wintermonaten bis zu 105 Mark monatlich, unterstützt.

⚖ **Düsseldorf,** 17. Okt. **Das Kriegsgericht** verurteilte den Wehrmann Oskar Kunst wegen unerlaubter Entfernung vom Heere und Betrugs zu zwei Jahren Zuchthaus und Ausstoßung aus dem Heere. K., der als Lungenkranker im Genesungsheim Hösel lag, entfernte sich am 3. September und begab sich nach Elberfeld. Hier suchte er die Frauen eingezogener Mannschaften auf, bestellte ihnen Grüße und bat um Geld und andere Dinge, die seine Kameraden angeblich wünschten. Bei seiner Festnahme am 23. September fand man bei ihm eine ganze Reihe von Briefen mit Photographien, die für die draußen kämpfenden Soldaten bestimmt waren. Die Frauen hatten gern die Gelegenheit wahrgenommen, auf dem sicheren Wege durch einen zurückkehrenden Kameraden ihren Männern Nachricht geben zu können, da die Klagen über die Feldpost allgemein waren. K. hat die erhaltenen Gelder für sich verbraucht. Der Vertreter der Anklage betonte, daß heute jeder Bürger in dem Soldaten einen ordentlichen und ehrlichen Menschen sehe, deshalb hätten auch die Leute dem K., den sie gar nicht kannten, ohne weiteres Geld und Briefe zur Bestellung anvertraut. Dieses Vertrauen der Allgemeinheit habe K. schnöde zerstört und hier sei eine strenge Strafe am Platze . .

Krefeld, 17. Okt. **Der frühere Kommandant** der Festung Antwerpen, General de Guise ist in Begleitung zweier belgischer Offiziere in das Gefangenenlager in der hiesigen Husarenkaserne übergeführt worden.

! **Köln,** 17. Okt. **Eine rührende Szene** spielte sich vor einigen Abenden auf dem Hauptbahnhof ab. Mit einem Verwundetentransport aus dem Westen kam mit einer ganzen Schar sechs Fuß hoher Landwehrmänner auch ein ganz junges und kleines Kerlchen mit dem Arm in der Binde an. Er schien kaum 16jährig und war offenbar als Gemeiner mit der Absicht der Beförderung in unser Heer eingetreten. Als er dem Wagen entstieg, begrüßte ihn der Bahnhofsvorsteher und lud ihn ein, ins Fürstenzimmer einzutreten, um dort eine Erfrischung einzunehmen. Der kleine Verwundete lehnte aber die Einladung ab und sagte, er wolle mit seinen Kameraden auf dem Bahnsteig ein Butterbrot essen. Wie wir hören, war der Freiwillige ein Prinz von Ysenburg, ein Sohn des Fürsten von Ysenburg-Büdingen, und mit 16 Jahren als Freiwilliger ins Heer eingetreten.

Allerlei Kriegsbilder.

Feldpostbriefe im Inlande.

Um Unklarheiten zu beseitigen, die in der Oeffentlichkeit hinsichtlich der Feldpostbriefe hervorgetreten sind, gebe ich im Einvernehmen mit der Postbehörde folgendes bekannt:

1. Briefe und Karten mit der Bezeichnung „Feldpostbrief" bezw. „Feldpostkarte", die private, also keine geschäftlichen usw. Angelegenheiten betreffen, können in der gleichen Weise wie Feldsendungen portofrei abgesandt und empfangen werden:
   a. von allen Angehörigen des mobilen Heeres, die verwundet oder krank sich im Inlande aufhalten,
   b. von allen Angehörigen immobiler Heeresteile oder Militärbehörden.
2. Unteroffiziere und Mannschaften bedürfen bei der Absendung behufs Kontrolle einer Abstem-

pelung der Briefe (neben dem Vermerk „Feldpostbrief") durch eine amtliche Stelle, die ein öffentliches Siegel führt: z. B. ein Lazarett, einen Orts- oder Gemeindevorsteher, Pfarrer, Amtmann oder eine Polizeibehörde.

Offiziere und höhere Militärbeamte haben Portofreiheit für abzusendende Briefe, wenn die Adresse außer der Bezeichnung „Feldpostbrief" auch die Angabe von Namen und Rang des Absenders enthält (links unten: z. B. Absender R., Leutnant der Res.)

3. Feldpostbriefe, die an Angehörige mobiler oder immobiler Heeresteile gehen, sind ohne weiteres frei, wenn die Eigenschaft des Empfängers als Soldat (Offizier pp.) aus der Adresse zu erkennen ist (z. B. an den Musketier des Infanterie-Reg. 13 N. N.).

4. Sendungen im Ortsverkehr müssen frankiert werden. Für Postanweisungen finden keine Erleichterungen im Inlande statt.

Sämtliche Militärpersonen (Militärbeamte), ob mobil oder immobil, haben also während der Dauer der Mobilmachung unter „Feldpostbrief" Anspruch auf Portofreiheit (ausgenommen im Ortsverkehr), sowohl für Briefe, die sie absenden, als für Briefe, die sie empfangen. Die Gewichtsgrenze ist 50 Gramm; darüber hinaus, bis 250 Gramm, beträgt das Porto 10 Pf.

Der kommandierende General:

Frhr. v. Bissing,

General der Kavallerie

Kaiser Wilhelm I.

sagte kurz vor seinem Tode zum Prinzen Wilhelm, dem jetzigen Kaiser: „Unbedenklich würde ich, wenn uns jemand wortbrüchig überfiele, mit dem Kaiser Franz Joseph das Schwert ziehen bis zum Aeußersten."

Held Weddigen.

Wenn man das Sprichwort: „Was ein Häkchen wird, krümmt sich bei Zeiten" auf den Kommandanten des „U 9", den Kapitänleutnant Otto Weddigen, anwenden wollte, so könnte man sagen, daß auch ein Held schon frühzeitig sein „Talent" zeigt. Das läßt so recht folgende, uns von einem Bekannten Weddigens mitgeteilte Episode erkennen:

Weddigen war noch blutjunger Leutnant zur See, als er eines Tages an Bord eine Turnstunde abzuhalten hat. Keine der gewöhnlichen Turnstunden, denn der hohe Chef ist da zur Besichtigung, Exzellenz v. Baudissin, der um die Schußausbildung unserer Marine hochverdiente Admiral. Die blauen Jungen stehen am Turngerät angetreten. Einer von ihnen probiert eine Uebung, die ihm aber noch nicht vorschriftsmäßig gelingt, so daß Leutnant Weddigen sich anschickt, sie mustergültig vorzuturnen. Die Tücke des Augenblicks will es, daß Weddigen dabei vom Gerät abstürzt. Ganz angenehm mag der Sturz nicht gewesen sein, aber der Leutnant verbeißt den Schmerz und läßt ruhig weiterturnen. Exzellenz von Baudissin sieht ebenso ruhig zu. Als die Stunde endlich verflossen ist, bemerkt Exzellenz denn doch die auffallende Blässe in dem Gesicht des jungen Offiziers, er redet ihn mit den Worten an:

„Na, Weddigen, haben sich wohl etwas weh getan?"

„Zu Befehl, nein, Exzellenz, habe mir nur den Arm gebrochen!"

Mit diesem gebrochenen Arm aber hatte Leutnant Weddigen trotz aller Schmerzen ruhig die Turnstunde durchgeführt.

Bismarks Gedanken und Erinnerungen (3 Band) in deutschem Besitz!

Der Cottasche Verlag teilt der Süddeutschen Zeitung mit, daß die durch die Presse laufende Notiz, die Manuskripte des 3. Bandes von Bismarcks Gedanken und Erinnerungen seien der Bank von England in Verwahrung gegeben, unrichtig ist. Der Verlag erklärt vielmehr, daß der 3. Band sich bei ihm in Sicherheit befinde.

Die 42 Zentimeter-Mörser können unsere Feinde nicht nachmachen.

Der hervorragende artilleristische Fachmann, Generalleutnant v. Reichenau, sagt darüber in einem inhaltreichen Aufsatz in der Zeitschrift „Deutschland": Neue und mächtige Waffen lassen sich nicht improvisieren, und vor allem nicht während des Krieges! Würden sich unsere Gegner aber auch in den Besitz schwerer Mörser von der Leistungsfähigkeit der unsrigen und derer unseres Verbündeten setzen, so darf uns der Gedanke beruhigen, daß es unseren Feinden zurzeit an Gelegenheit fehlt, Geschütze der genannten Art gegen die richtigen Objekte, also gegen unsere Festungen, zu verwenden.

Ein politisches Attentat in Bukarest.

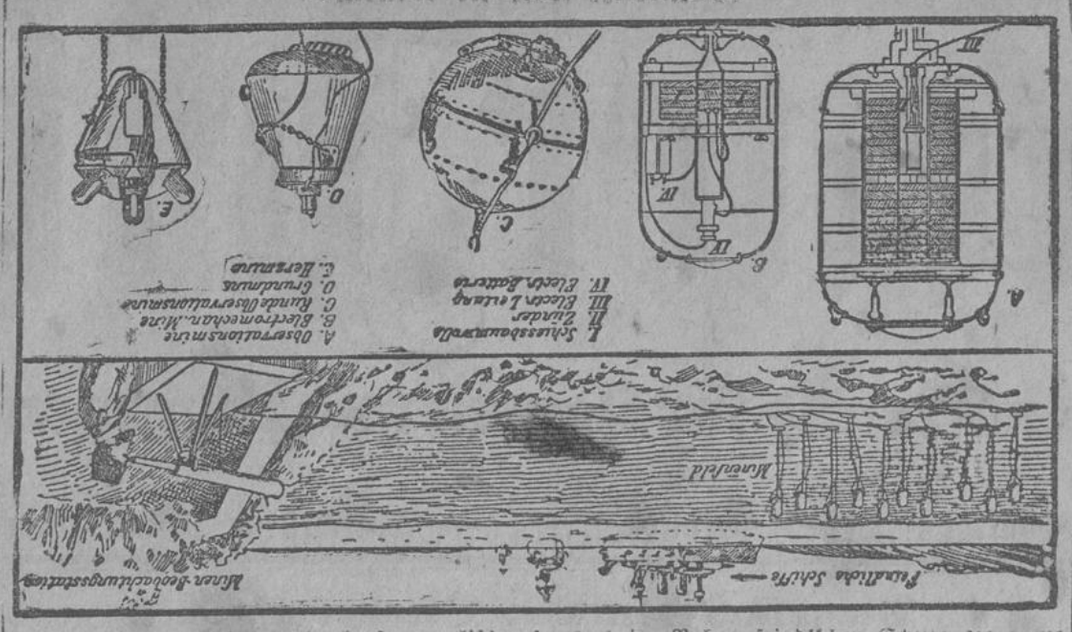
Meldung der „Rumänischen Telegraphen-Agentur": Als die Brüder Buxton mit einem Sohne Geschows im Automobil zur Teilnahme an dem Leichenbegängnis für König Karl ausfuhren, feuerte ein junger Türke, namens Paschal Hassan, der von Saloniki gekommen war und einen am 26. September in Konstantinopel visierten Paß besaß, vier Revolverschüsse auf sie ab. Der eine Bruder erhielt einen Schuß durch die Lunge, der andere wurde leicht verletzt. Eine Kugel ging durch Geschows Hut. Der Täter wurde verhaftet.

Zu dem Anschlag wird noch berichtet, daß die Schüsse aus nächster Nähe vom Trittbrett des Autos aus abgegeben wurden, daß der eine der Brüder zwei Schüsse in die linke Brustseite erhielt, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird, daß der andere Bruder durch einen Schuß in die Kinnlade schwer verletzt ist, und daß Geschow eine leichte Kopfwunde hat. Allen dreien wurde in dem Hotel, vor welchem das Attentat stattfand, die erste Hilfe zuteil. Der Täter wurde von dem Chauffeur zu Boden geschlagen. — Der Engländer Buxton ist Vorsitzender des Balkankomitees, das sich die Aufgabe gestellt hat, die Balkanvölker für die englischen Interessen zu gewinnen.

Baumwolle ist keine Konterbande.

Die Regierung der Vereinigten Staaten entschied, daß Baumwolle niemals Konterbande ist. Deshalb kann die Ausfuhr nach allen Ländern weitergehen. — Was wird denn England zu dieser Feststellung sagen?

Seeminen in den Dardanellen



Um ein gewaltsames Einlaufen englischer, russischer oder französischer Kriegsschiffe in die Dardanellen zu verhindern, hat die türkische Marinebehörde in den Gewässern der Dardanellen Seeminen ausgeworfen. Diese sind so verteilt, das ein Beobachter vom Lande aus, beim Nahen feindlicher Schiffe die Mine durch eine elektrische Leitung in dem Moment zur Explosion bringen kann, in welchem das feindliche Kriegsschiff sich gerade über der Mine befindet.

*

Amerika versorgt Belgien mit Lebensmitteln.

Londoner Blätter versichern, die Vereinigten Staaten hätten der deutschen Regierung angeboten, Brüssel mit Lebensmitteln zu versorgen. Der amerikanische Konsul in Antwerpen soll in London um die Erlaubnis für Amerika vorstellig geworden sein, Lebensmittel nach Belgien zu bringen, da dort die Not sehr groß sei. Obwohl der amerikanische Nahrungsmitteltransport nach Belgien auch Deutschland zugute kommen müßte, kann sich England dem Ersuchen Amerikas kaum verschließen, da es andernfalls Interessen seines Verbündeten verletzen würde. Ohne Scherereien wird die Sache indessen kaum ablaufen.

Gerettete Getreidedampfer.

Fünf mit Getreide beladene Dampfer der deutschen Levantelinie Kerkyra, Chios, Rethymno, Erison und Leros, die seit Kriegsausbruch aus Besorgnis, von den Russen gekapert zu werden, in Burgas und Sulima verblieben sind, sind nunmehr wohlbehalten im Bosporus eingelaufen. Erison und Leros sind von Suliana angekommen.

Französisches Flugzeug beschlagnahmt.

In der Nähe von Bierbliet, an der belgischen Grenze, ist ein französisches Flugzeug (Doppeldecker), bezeichnet M. E. 120, niedergegangen, wegen Benzinmangels. Das Flugzeug war bemannt mit einem Belgier und einem Franzosen, wahrscheinlich Militärflieger. Das Flugzeug wurde von der holländischen Ortspolizei beschlagnahmt.

Edward Greys Bruder gefangen.

Wie der „Bayerische Kurier" mitteilt, wurde bei Peronne in Nordfrankreich ein feindliches Flugzeug, von Artillerie beschossen, zur Landung genötigt. Beide Insassen machte der Fähnrich Wilhelm Horchler des 4. Feldartillerieregiments zu Gefangenen. Bei der Vorführung vor dem Stabe ergab sich, daß der eine der beiden Gefangenen der Bruder des Kriegshetzers Grey, Oberst Grey, ist.

Serbische Greuel.

Wie die Blätter, darunter die halbamtliche „Narodni Prava", melden, nehmen die serbischen Greuel in den Bezirken Gewgheli, Istip, Doiran, Radowischte und Maleschewo an Ausdehnung zu. Im Dorfe Udowo wurden kürzlich ein Türke, in Bedschet Tschauch zwei Bulgaren, im Dorfe Sermenin eine Bulgarin gekreuzigt. Hier herrscht darüber große Erregung.

Wie die Russen in Galizien hausten.

Aus dem österreichischen Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Unsere Truppen, die auf Tarnow vorrücken, hatten Gelegenheit, sich von dem allen militärischen Begriffen hohnsprechenden barbarischen Vorgehen der russischen Truppen gegenüber der einheimischen Bevölkerung zu überzeugen. Alle Ortschaften bieten ein Bild der Verwüstung. Häuser wurden eingeäschert und ausgeraubt, alles übrige mutwillig zerstört. Den Bewohnern wurde auf der Straße alles, was Wert hatte, abgenommen. Besonders wurden Uhren auch aus Geschäften sowohl von Mannschaften wie von Offizieren geraubt. In Rudeln von 8 bis 10 Mann drangen die Kosaken in Läden und Wohnungen ein und packten unter Vorhaltung von Revolvern Kleider, Pelze, Wäsche und Einrichtungsgegenstände in mitgebrachte Säcke. Der Raub wurde dann mit den Offizieren geteilt. Die römisch-katholische Geistlichkeit wurde roh und brutal behandelt. Auch kranke österreichisch-ungarische Soldaten wurden roh behandelt. Vereinzelt wurden Waren bezahlt, aber dann viel zu niedrig, da der Kurs des Rubels übermäßig hoch angesetzt war. Russische Bauern suchten geraubte Kühe an Bauern zu verkaufen, hatten sie aber den Kaufpreis erhalten, dann nahmen sie die Kühe wieder mit. In einzelnen Bezirken wurden auch Frauen und Mädchen vergewaltigt. Also ganz wie in Ostpreußen. Und mit diesem „Kulturvolke" kämpfen England und Frankreich Arm in Arm. Reuter und Havas sollten bei ihrer Vorliebe für Barbarenmeldungen dieser Nachricht die weiteste Verbreitung geben; sie würden damit ausnahmsweise einmal wahre Begebenheiten verkünden.

Die englische Regierung des Wortbruches beschuldigt.

Die Sekretäre in der englischen Vereinigung zur Unterstützung der Soldatenfamilien geben in einem Briefe an die „Times" als Grund für den starken Rückgang der Rekrutierung des englischen Heeres den Wortbruch der Regierung hinsichtlich der Unterstützung der Soldatenfamilien an. Erst wurde die Auszahlung der Unterstützung sechs Wochen lang verzögert, und nun gibt man anstatt der versprochenen 12½ und 15 nur 9 Schilling. Die Frauen verzweifeln, daß die Regierung sie so betrügt.

Wie die Engländer in Antwerpen hausten.

Interessante Mitteilungen von den auf holländischem Gebiet gefangen genommenen belgischen Soldaten der Antwerpener Verteidigungsarmee bringen nach der „Deutschen Tageszeitung" die Montagsblätter. Die belgischen Gefangenen äußern sich in Worten schwerster Vorwürfe gegen die Engländer, die nach den Versicherungen des Antwerpener Kommandanten mit einem Ersatzheer von 120 000 Mann schon vor acht Tagen eintreffen sollten, während kaum 25 000 englische Truppen hereingebracht wurden. Nicht die Belgier, sondern die Engländer hätten als erste die Flucht ergriffen, als die schweren deutschen Geschosse eine Anlage nach der andern zusammenschossen. „Nieuwsblad" erfährt von belgischen Verwundeten, daß König Albert schon drei Tage vor dem Fall Antwerpens die Stadt verlassen hatte, aber in Begleitung des englischen Kommandanten von Ostende nach 24 Stunden wieder in die Stadt zurückkehrte. Die einzige Tätigkeit der Engländer habe in der systematischen Vernichtung aller Lebensmittelvorräte Antwerpens bestanden, so daß selbst der Bürgermeister und der belgische Kommandant dagegen Einspruch erhoben, ohne jedoch die Engländer, die sich weder um die Briefe des belgischen Befehlshabers noch überhaupt um irgendwelche belgische Anordnungen kümmerte, an ihrem Vernichtungswerk hindern zu können. Die großen Konservenfabriken wurden von den Engländern ohne jede Ermächtigung von belgischer Seite eingeäschert. Man schätzt, „Nieuwsblad" zufolge, den Gesamtbetrag der von den Engländern vernichteten Werte an Lebensmitteln in Antwerpen auf etwa 200 Millionen Franken.

Bitter enttäuscht.

Ein Mitarbeiter des Rotterdamer Nieuwsblad ist an der belgischen Grenze mit einem Antwerpener zusammengetroffen, der die Belagerung und Einnahme der Stadt mitgemacht hat. Dieser Antwerpener, den der Berichterstatter als einen höhern Beamten und als einen Mann von Einfluß und Bedeutung in der Scheldestadt vorstellt, äußerte u. a. folgendes:

Am Donnerstag wußten auch die Engländer, daß die Stadt nicht zu halten wäre. Wir Belgier hatten das — nach Lüttich, Namur und Maubeuge — schon viel früher gewußt, und hätten wir darüber zu bestimmen gehabt, so wäre Antwerpen einer Beschießung entgangen, das kann ich Ihnen bestimmt versichern. Aber England wollte nicht. Antwerpen sollte das Bollwerk der Verbündeten bleiben, und so haben wir uns abermals vertrösten lassen. Man hat uns ständig mit Versprechungen hingehalten, hat uns andere Dinge gesagt als die Wahrheit war, hat uns allerlei Hilfe versprochen und die Versicherung gegeben, daß wir auf eine furchtbare militärische Unterstützung rechnen könnten. Und man hat uns einfach unserm Schicksal überlassen. England sandte Hilfe, aber zu spät und zu wenig, und als die Stadt schon vor dem Fall stand, versprach man uns die Hälfte der Pariser Garnison! Ich weiß nicht, ob Antwerpen sich gehalten hätte, wenn ihr zeitiger der rechte Beistand geworden wäre, aber ich glaube es. Hätten wir indes den Engländern erlaubt, ihre Absicht bis zum Ende durchzuführen, so wäre unsere Jungmannschaft im Heere hingeschlachtet worden und damit die Zukunft unseres Landes begraben gewesen. Unser guter König hat das noch zuletzt verhindert. Es ist meine Ueberzeugung, daß andere uns die Kastanien für sie aus dem Feuer holen ließen und uns dann unserm Schicksal preisgaben.

Amerikanische Handelspolitik.

In Beantwortung einiger Anfragen hat der Staatssekretär mitgeteilt, daß die Bürger der Vereinigten Staaten auf ihr eigenes Risiko alles verkaufen können, was sie wollen, selbst Kriegskontrebande an die Kriegführenden. Es ist nicht die Pflicht eines neutralen Landes, sondern Sache der kriegführenden Nationen, zu verhindern, daß dergleichen Ladungen ihre Feinde erreichen.

Die russische Sozialdemokratie.

Der Vorstand der Mehrheitsgruppe in der russischen Sozialdemokratie hat an den belgischen Sozialistenführer van der Velde folgendes Schreiben gerichtet:

„In Rußland herrscht die gleiche schonungslose Unterdrückung und grenzenlose Aussaugung des Volkes wie früher auch während des Krieges, wo man erwarten konnte, daß der russische Absolutismus vorsichtig sein würde, ist er seiner wahren Natur treu geblieben. Alle sozialdemokratischen Zeitungen sind unterdrückt, alle Arbeiterorganisationen aufgelöst, Verhaftungen und Ausweisungen ohne Urteil und Untersuchung finden andauernd statt. Deshalb kann das russische Proletariat auf keinen Fall und unter keinen Umständen einen Waffenstillstand mit der russischen Regierung schließen, sondern muß ihr jede Unterstützung verweigern. Bei uns kann keine Rede vom Bruch der Treue sein. Umgekehrt halten wir es jetzt für unsere Pflicht, vom Standpunkt der alten Forderungen, die das russische Proletariat einmütig während der letzten revolutionären Bewegungen aufstellte, den unversöhnlichen Kampf gegen die russische Regierung fortzusetzen. Wir halten es für unsere Pflicht, die jetzige Lage der russischen Regierung im Interesse der russischen Freiheit zu benutzen."

Man vergleiche damit die schwülstige Schilderung der „Times", wonach ganz Rußland ein Herz und eine Seele sei.

Schnurrige Russengeschichten.

Während der Besetzung von Ostpreußen durch die Russen kam eines Tages ein russischer Soldat in eine ostpreußische Wirtschaft, bestellte sich ein Glas Bier und fing an, die vor ihm liegenden Bieruntersätze aus Filzpappe, die als Reklame von den Brauereien geliefert werden, eins nach dem andern aufzuessen. Er hielt es für Brot und spülte die Bissen mit dem Bier vergnügt hinunter.

Die Bewohner von Arys, die beim Nahen der Russen geflohen waren, fanden nach ihrer Rückkehr die Federbetten in einer Ecke aufgetürmt, die Bettgestelle auseinandergenommen und die Matratzen auf den Fußboden gelegt, auf denen die Soldaten geschlafen hatten. Der Zweck der Federbetten war ihnen unbekannt gewesen.

Ein Hausbewohner fand bei seiner Rückkehr seinen Schweinestall ganz mit weißen, guten Laken ausgeschlagen. Hier hatten die russischen Soldaten mit den Borstentieren in treuer Gemeinschaft geschlafen!

Die neuesten Kriegsnachrichten.

Mit einer Front von Lothringen bis zur Nordsee.

H **Mailand, 19. Okt. In Paris stellt man, wie der „Corriere della Sera" meldet, mit Genugtuung fest, daß die ununterbrochene Kette der französisch-englischen Heeressäule nunmehr von Lothringen bis zur Nordsee reiche. Nur durch ein Heer von Schwimmern könne, wie die „Times" sagt, noch ein Umgehungsversuch gegen sie gemacht werden. Wenn sich die Deutschen also nicht auf die Defensive beschränken wollen, so bleibe nichts anderes übrig, in der Front abermals zu versuchen, die feindlichen Stellungen zu durchbrechen. Wenn es wahr sei, daß bedeutende deutsche Verstärkungen im Rheintale erschienen seien, so könne man annehmen, daß die Deutschen absichtlich eine so große Frontverlängerung vorgenommen haben, um die feindlichen Reihen zu verdünnen. Die Schnelligkeit aber, mit der die Verbündeten allen Umgehungsversuchen ihres linken Flügels entgegengetreten seien und mit der die Belgier und Engländer sich der deutschen Umklammerung in Antwerpen entzogen hätten, sowie die Festigkeit, mit der alle Angriffe, namentlich zwischen Oise und Somme zurückgewiesen worden seien, gebe den Sachverständigen Veranlassung zu der Ueberzeugung, daß die Truppen an der Front auch ferner imstande sein werden, selbst den bedeutenden Massen des Feindes solange standzuhalten, bis Verstärkungen eingetroffen seien. Man könne sich nunmehr auf baldige Entscheidungen gefaßt machen. Zwischen Lille und Ostende halten die Verbündeten energisch Stand, um das Vorgehen der Deutschen gegen Dünkirchen zu verhindern, und machen Fortschritte gegen Lille, das nach einem Bericht bereits wieder besetzt worden sei.**

Der kriegsgefangene Abg. Ablaß.

H **Berlin,** 19. Okt. Der auf der Reise in Rußland beim Kriegsausbruch festgenommene fortschrittliche Abgeordnete Ablaß hat mitgeteilt, daß er sich als Kriegsgefangener in Wolojda befinde. Die deutsche Regierung ist, wie gemeldet wird, bestrebt, auf diplomatischem Wege die Freilassung des Abgeordneten Ablaß zu erreichen.

Der Hungertyphus.

H **Berlin,** 19. Okt. Das in Kiew erscheinende russische nationalistische Blatt „Kiewljanin" teilt mit, daß in Westgalizien, in dem von den russischen Truppen besetzten Gebiete zwischen Lemberg und Sambor der Hungertyphus wütet.

Ostpreußensammlung.

Bei der Rathaussammelstelle gingen weiter ein: Fuhrmanns-Verein Kamen 30 Mk.; Bergmann Friedrich Wißmann 5 Mk.; Wirt Heinrich Menze 10 Mk.; vier Geschwister Rieder 15 Mk.; Wilhelm Rottmann sen. und jun. 10 Mk.; Klasse 5b der Auguste Viktoria-Schule 10 Mk.; N. N., Südkamen 10 Mk.; Landwirt Emil Kötter 10 Mk.; Im Katechumenen-Unterricht gesammelt (Miliz) 10,65 Mk.; Rottenarbeietr des Bahnhofs Kamen 21,10 Mk.

tiges Schweigen. Geliebte Mitbürger, wenn ihr in diesen ernsten und peinlichen Verhältnissen meinen Rat anhören wollt, wenn ihr euch erinnern wollt, daß es bald dreißig Jahre ist, seit ich euer Bürgermeister bin, und daß ich in diesen langen Jahren emsiger Arbeit nie eine Gunst von euch erbeten habe, so bin ich von vornherein sicher, daß ihr meine Bitte erfüllen werdet, und euerseits dürft ihr überzeugt sein, daß meine Dankbarkeit euch nicht fehlen wird.

Kortrijk, 23. August 1914.

Der Bürgermeister: A. Reynaert.

„Patrioten!"

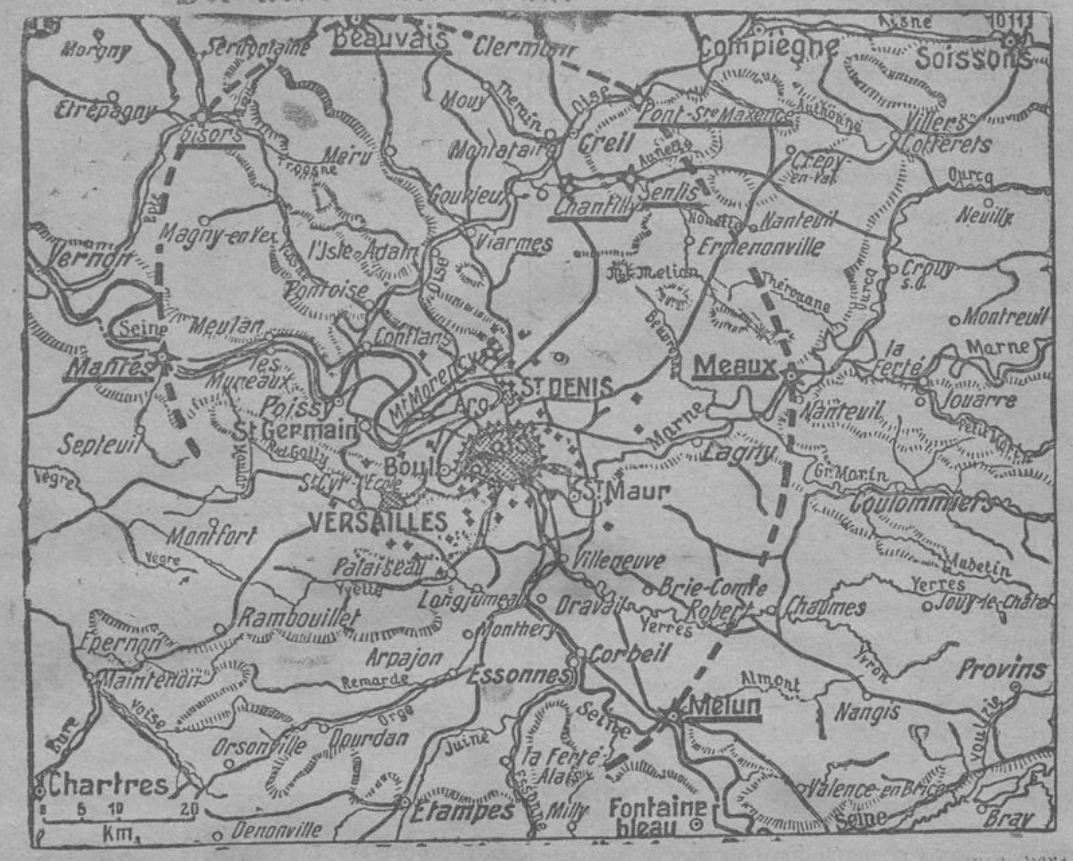
In dieser Zeit der großen Opfer aller Kreise sollen auch die nicht unerwähnt bleiben, die es fertig bekommen, mit gut gespieltem „Patriotismus" ihr niederträchtiges Wesen zu bemänteln. Die „Köln. Ztg." meldet, daß in dem oberelsässischen Vogesenstädtchen Markirch die deutschen Truppen, die nach der Vertreibung der Franzosen eben eingezogen waren, und namentlich der deutsche Generalstab plötzlich einer wüsten Beschießung durch französische Artillerie ausgesetzt waren. Die Franzosen hatten durch Markirchener Bürger genau das Quartier erfahren, das die deutsche Truppenleitung bezogen hatte, und ihre Kugeln schlugen genau im Grand-Hotel und den anderen Quartieren ein. Der angerichtete Schaden war nur gering, dagegen wurden mehrere deutsche Generalstäbler schwer verwundet. Trotzdem hatte eine Abordnung hervorragender Bürger, hauptsächlich aus Großindustriellen bestehend, — man bedenke: deutsche Bürger in einer deutschen Stadt! — die Stirn, die im Grand-Hotel abgestiegenen Vertreter der deutschen Heeresleitung für diese Beschießung Markirchs verantwortlich zu machen!

Der deutsche Generalstab hätte die Pflicht gehabt, sein Quartier wo anders hin zu verlegen, damit die „offene Stadt Markirch" von einer Beschießung verschont geblieben wäre! Dabei behaupteten diese Herren ausdrücklich, „deutsche Patrioten" zu sein! Die Antwort, die diesen patriotischen Herren von der deutschen Heeresleitung erteilt wurde, ist deutsch genug gewesen und sollten sich alle die ebenfalls zu Gemüte ziehen, die über jedes Opfer lamentieren.

Zuaven in Sommerkleidung.

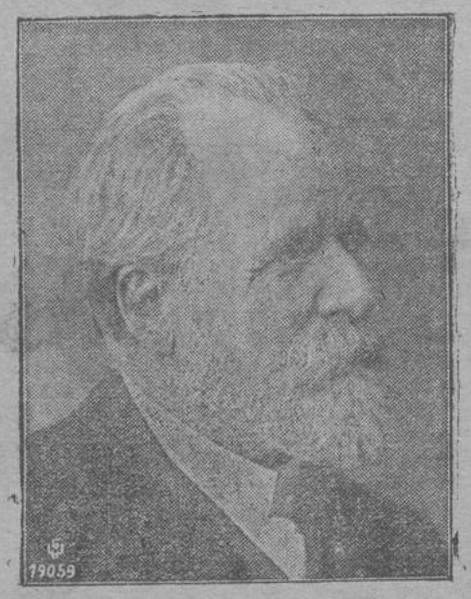
In den französischen Blättern fehlt es nicht an Aufrufen, die Soldaten für den kommenden Winterfeldzug mit Wollzeug zu versorgen. Das Interessanteste an diesen Aufrufen ist eine Zuschrift des Kolonialpolitikers Paul Bourdarie an den „Temps":

Es überrascht und beunruhigt einigermaßen, wenn man in der Umgebung der Bahnhöfe algerische Schützen trifft, die von der Front verwundet zurückkehren und immer in der Leinenhose einhergehen. Zahlreiche Zuaven sind ebenfalls noch so gekleidet. Wie kann man unsern einheimischen Truppen aus Afrika eine Sommertracht noch lassen wollen? Wenn es wahr ist, daß unter den algerischen Schützen Kabylen sich befinden, die in ihrer Heimat an die Kälte gewöhnt sind, so läßt sich nicht dasselbe von den Senegalern sagen. Diese kennen die kalten Regengüsse des nördlichen Klimas nicht, und der Gesundheitszustand dieser auserlesenen Truppen dürfte bald erschüttert werden. Es wäre das in jeder Hinsicht bedauerlich. Der unmittelbare Verkehr mit dem ausgezeichnet ausgerüsteten Hindu läßt unsere Unvorsichtigkeit in diesem Punkte noch deutlicher erscheinen. Die Treue und Tapferkeit unserer Eingeborenen ist den Anforderungen der Umstände gewachsen gewesen. Um nur ein Beispiel für eine einzige Gegend Algeriens anzuführen, sei erwähnt, daß 1600 Reiter, Sprößlinge großer Geschlechter sich auf ihre Kosten ausgerüstet und beritten gemacht haben. Unter unsern Mohammedanern gab es trotz aller Beeinflussung vor dem Krieg durch den deutschgefärbten Panslawismus keine Gefangenflüchtigen. Was die Senegaler angeht, so braucht ihre Treue und Ergebenheit nicht betont zu werden. Man lasse daher unsere wackern ein-



Auf Vorschlag des Generalgouverneurs von Paris hat die französische Heeresleitung beschlossen, alle Städte in der Umgebung von Paris, besonders solche, die den vorrückenden Deutschen schon einmal in die Hände gefallen waren, so stark wie möglich zu befestigen, daß die Deutschen diesmal auf stärkeren Widerstand stoßen als im August und September. Der Plan sieht vor, daß die französische Regierung nicht mehr anfaßt, daß folgende Städte sofort befestigt werden sollen; Senlis, Gifors, Saint Maxent, Mont Merency, Beaudais, Chantilly, Melun, Mantos und Meaux. Daraus geht doch hervor, daß die französische Regierung nicht mehr wie sie voraussagte, mit einem französischen Siege rechnet.

heimischen Truppen, die die Ehre halten, schon mehrfach die deutsche kaiserliche Garde zurückzudrängen (!), „der schleichenden Kälte unserer nördlichen Länder nicht ausgesetzt."



Sanitätsrat Dr. Franz Hertwig,

Berlin-Halensee, der kürzlich seinen achtzigsten Geburtstag im Felde feierte. Er ist der älteste Arzt, der seine Kräfte in den Dienst des Vaterlandes gestellt hat.

Eine ägyptische Prinzessin über die Deutschen.

Der Brief der ägyptischen Prinzessin Iffet Djelal, einer Cousine des Khedivs, der soeben an einer Braunschweiger Dame gelangte, zeigt, welche Begeisterung man in Aegypten für Deutschland hat. Der bemerkenswerte Brief lautet nach den „Neuesten Nachrichten zu Braunschweig" folgendermaßen:

Liebes Fräulein H.!

Ich erhalte soeben Ihre Karte und beantworte sie sofort. Wir sind von ganzem Herzen mit den Deutschen: Aegypter, Türken und Mohammedaner beten für den Erfolg der deutschen Waffen. Ich verfolge diesen Krieg mit leidenschaftlichem Interesse und danke dem Himmel für jeden errungenen Sieg der glorreichen deutschen Waffen und ich fühle eine Freude und einen Enthusiasmus dabei, als ob es sich um Erfolge der Mohammedaner handelte. Der bewunderungswürdige Opfersinn, die unbeugsame Disziplin und die hervorragende Tapferkeit ihrer noblen Nation verdienen einen vollen Erfolg und einen ganzen Triumph. Da die ersten Siege auf ihrer Seite waren, werden auch die letzten, insh' allah, ihnen gehören, ich wünsche es aus Herzensgrund. Deutschland muß siegen und sein Sieg wird groß sein! Wir haben die Ankunft der „Goeben" und der „Breslau" mit großem Jubel begrüßt. Denken Sie doch, welch eine ungerechte Handlung England und Frankreich begangen haben. Sie halten in Marseille meinen Schwager, den ägyptischen Prinzen Omar Pascha Toussoun, und seine beiden Söhne zurück, auf Befehl Englands, einzig und allein aus dem Grund, weil der Prinz, wie Sie wissen, großen Einfluß in der islamitischen Welt besitzt, und von allen Mohammedanern geehrt und geliebt wird. Sie können sich unsere Entrüstung über diesen Willkürakt denken! Was meinen Mann betrifft, so sucht man ihn auf den Schiffen, die nach Aegypten fahren; die Engländer wollen ihn wahrscheinlich unterwegs festnehmen und ihn nach Malta oder sonst wohin bringen, da ihnen seine Ansichten, die immer aufrichtig türken- und deutschenfreundlich waren, bekannt sein müssen. Gott sei mit Ihnen. Ihre Iffet Djelal.

Nr. 126. 1914.



Die schwarze Lorelei.

Roman von A. v. Trystedt.

37. Fortsetzung

Heiße Tränen eines neuen, in tiefer Dankbarkeit empfundenen Glückes rannen aus ihren blauen Augen. Ihre Seele aber sandte ein stummes Dankgebet zum Himmel empor.

O Gott, hatte sie denn wirklich, trotzdem sie ihn so stolz verteidigte, heimlich, ganz heimlich an Martins Schuld glauben können?

Aber wäre es das erstemal gewesen, daß ein Mann von festen Grundsätzen und strengen Ehrbegriffen solchen bestrickenden Frauenaugen alles opferte, Pflicht und Ehre und Leben?

O, nun mußte ja alles gut sein! Wer auch das Geld genommen hatte, Martin Faupel war der Täter nicht!

Wie im Triumph hielt sie das blaue Papier empor und schwenkte es durch die Luft. Ihre Augen leuchteten und ihre kleinen Füße bewegten sich vergnügt nach einer Walzermelodie.

Der Kommerzienrat kehrte soeben von einer Ausfahrt heim. Geräuschlos war er die Treppe heraufgekommen, und da wurde er ungesehener Zeuge der kleinen kindischen Szene.

Er fand es auch tatsächlich über die Maßen albern, daß ein weibliches Wesen, welches doch eigentlich die Hausfrau im Palais Faupel repräsentieren sollte, auf den Fußspitzen wippte und eine Freude zur Schau trug, als sei einem Waisenkinde ein Weihnachtsbaum beschert worden.

Er blieb mit finster gefurchter Stirn stehen, und da sah Ange ihn. Blitzschnell veränderte sich ihre Miene, ihre ganze Haltung. Es schien, als sei sie auf einem Unrecht ertappt. Aber ein Widerschein der Freude glänzte doch auf ihren Zügen, als sie, näher herankommend, ruhig und etwas gemessen sagte:

„Ich erhielt soeben ein Telegramm von Martin. Er ist mit seinem Bruder in Nizza zusammengetroffen und wird vermutlich noch heute zurückkehren. Sie sehen also, daß Ihr Verdacht ganz unbegründet war!"

„Ich möchte das Telegramm lesen," bemerkte der Rat.

Ange errötete so heftig, und ihre Verlegenheit war so auffällig, daß der Rat von neuem mißtrauisch wurde. „Eine heimliche Verständigung also," sagte er wegwerfend, „und Sie glaubten mich einfach belügen zu können — wie verächtlich —"

Ange richtete sich plötzlich hoch auf. „Sie haben nicht das Recht, mich zu beleidigen," sagte sie ruhig und bestimmt, „und wenn Sie es doch tun, so verzichte ich darauf, mit Ihnen zugleich im Hause meines Vaters zu erscheinen!"

Es stirbt kein Volk wie wir . . .

Von Karl Friedrich Wiegand.

Dich, Knabe, will ich küssen
Noch einmal vor dem Krieg,
Ich werde sterben müssen —
Mein Tod bringt dir den Sieg.

Nimm dann das Haus zum Erbe
Und pflüge tief das Land
Und weihe, wenn ich sterbe,
Der Mutter Herz und Hand.

Dein Vater war stets heiter,
Trag' du die Stirne frei —
Dein Vater war ein Reiter
Der deutschen Reiterei!

Schau, in den alten Fahnen
Glüht junges Morgenrot!
Es blasen die Ulanen
Das Lied vom Reitertod. —

Herr Feind, wir werden sterben,
Doch nicht beim ersten Schuß.
Ich will erst dich verderben
Und siegen, weil ich muß!

Und wo wir sterbend liegen,
Da darf kein Feind mehr steh'n,
Wir sterben und wir siegen —
Wär's einer gegen zehn!

Wer besser weiß zu sterben,
Herr Feind, den nenne mir!
Der Ruhm gehört den Erben —
Es stirbt kein Volk wie wir!

Tägl. Rundschau.

Dem Rat war diese Sprache so ungewohnt, daß er auch heute momentan davor verstummte. Dann aber brach ein Zorn aus seinen Augen, vor dem die kleine Ange gerade flüchten wollte, als der Rat ihr mit einer einzigen Bewegung die Depesche entwand.

Ange stieß einen unterdrückten Schrei der Empörung aus. Aber ihr Protest half garnichts. Der Rat las das Telegramm.

Er las es allerdings mit maßlosem Staunen. „Meine süße, einzige Ange —" er unterbrach sich unwillkürlich und wandte das Blatt nach allen Seiten um, als müsse ihm noch eine besondere Aufklärung werden.

Er hatte das Paar täglich zur Mittags- und Abendtafel vor sich gehabt, wo sie fremd und kalt einander gegenübersaßen. Er sah Ange wieder im festlich geschmückten Saal dahinschleichen, vereinsamt, vernachlässigt; und an sie waren diese Phrasen gerichtet, wie sie nur ein verliebter, übergeschnappter Mensch schreibt!

Er sah zur Seite. Jetzt war ihr Gesicht herb und verschlossen, nichts mehr von der ursprünglichen Freude darin zu lesen.

„Wir werden ja sehen," bemerkte er achselzuckend, indem er ihr das Papier wieder zurichte. Es war ihm garnicht behaglich. Er hatte doch das bestimmte Gefühl, ihr gegenüber im Unrecht zu sein.

Ange rührte die Hand nicht nach der Depesche.

Aergerlich sah der Rat sie an. „Sie haben gar keine Ursache, die Empfindsame zu spielen," sagte er rauh, „hier ist noch nichts aufgeklärt —"

„Oder vielleicht alles!" rief die junge Frau, ihrer nicht mehr mächtig, „in der Nähe von Nizza liegt Monte-Carlo! Dort wird Herrn Heinz Faupel das kleine Malheur passiert sein, daß er zweimalhunderttausend Mark am grünen Tisch verlor, wie schon einmal vor Monaten! Damals warb Martin, um den Bruder vor Schmach und Sie vor Enttäuschungen schmerzlichster Art zu bewahren, um meine unbedeutende Person, welche er weder kannte, noch liebte! Mein Vater gab ihm das Geld als Mitgift, und Martin bezahlte die Ehrenschuld seines Bruders damit! Mein Vater ahnt nichts von der Bestimmung des Geldes. Trotzdem er Martin unbedingt vertraut, bedeutete er ihm, daß er des öfteren mit solchen horrenden Forderungen ihm nicht kommen dürfe! Vielleicht wenden Sie Ihren Verdacht dorthin, wo es wenigstens gerechtfertigt erscheinen könnte!"

„Lügen!" stieß der Kommerzienrat bebend hervor, „nichts als niederträchtige Lügen!" Sie

sind doppelt verächtlich, aus dem Munde einer Frau —"

„Jawohl! Mich zeihen Sie Lügen!" brauste Ange auf, „und von jenem Weibe, welches nur auf Ihr Geld spekuliert, welches sich von Ihren Söhnen huldigen, anschwärmen läßt und Sie heimlich auslacht, von ihr lassen Sie sich jedes beliebige Märchen aufbinden! Die Baronin hat Hildegards Glück geraubt, und es wird der Abenteuerin auch gelingen —"

Der Bankier stand plötzlich hart vor der jungen Frau. Seine kühlen Finger legten sich fest auf ihren Mund. „Kein Wort weiter, oder — ich weiß nicht, was geschieht —"

Ange schleuderte mit einer energischen Bewegung die Hand zurück. Sie war wie außer sich. All der mühsam zurückgehaltene Groll floß über wie ein wildbewegter Strom. „Ich schweige, wenn es mir beliebt! Meinetwegen lassen Sie sich doch von Ihrer Baronin einreden, daß schwarz weiß sei! Ich gebe Ihnen nur noch den Rat, lassen Sie sich eine ihrer berühmten, dunklen Locken geben, und prüfen Sie sie auf ihre Echtheit! Dann werden Sie ein Wunder erleben!"

Der Rat schien zu ersticken vor Grimm unter dieser Flut von Anklage und Enthüllungen.

„Und Sie glauben, mir das alles ungestraft bieten zu können!?" rief er endlich, kaum imstande, zu sprechen, „Sie wagen es, gegen diejenigen, welche mir wert und teuer sind, die wahnsinnigsten Verleumdungen auszusprechen, nur um mich jenen zu entfremden? Doch warten Sie, Ihre Machinationen sollen das Gegenteil erzielen von dem, was Ihnen wünschenswert erscheint! Heute noch werde ich meine Verlobung mit der Baronin proklamieren, und zu Ihrer Strafe soll es im Hause Ihres Vaters geschehen! Dann werde ich meine Maßnahmen auch gegen Ihren sauberen Gatten treffen — er ist mein Sohn nicht mehr!"

Es schwindelte Ange. Was hatte sie getan?! Wie eindringlich hatte ihr Vater ihr stets gepredigt, weise Mäßigung auch bei den aufregendsten Vorkommnissen zu bewahren! War es nicht in der Tat wahnsinnig, den alten Herrn so grenzenlos aufzureizen? Besaß sie ein Recht zu dieser Sprache?

„Um Martins willen verzeihen Sie mir!" stammelte sie tonlos, „aber wenn man Zeugin ist, wie —"

„Feige, hinterlistige Schlange!" unterbrach sie der Kommerzienrat niederschmetternd, „geben Sie sich keine Mühe, es gelingt Ihnen doch nicht, mich noch einmal glauben zu machen, Sie seien ein harmloses, ungefährliches Kind! Ränkeschmiedin, während Sie wie ein Schatten im Hause herumwandelten, alle Welt glauben machten, Sie seien ein übersehenes, vernachlässigtes Weib, schwangen Sie heimlich den Pantoffel, und dieser Erztropf beugte ergeben den Nacken!"

Herr Kommerzienrat," Ange hatte ihre volle Ruhe zurückgewonnen, „ich sehe ein, daß mein Verhalten ein unstatthaftes war, aber bedenken Sie auch, wie grenzenlos ungerecht Sie waren! Und damit Derartiges nicht wieder vorkommt, verlassen wir dieses Haus, mein Mann und ich! Dann wird es sicher keinem wieder einfallen, Ihre Handlungen einer Kritik zu unterwerfen!"

„Ich möchte es auch keinem raten, und darüber, ob Sie mein Haus verlassen oder nicht, habe ich zu bestimmen! Merken Sie sich das!"

Die Augen der jungen Frau blitzten von neuem herausfordernd. „Wollen Sie uns einsperren in einer vergitterten Zelle?" fragte sie trotzig.

„Nein, aber ich werde Sorge tragen, daß Ihr Gatte nirgends Kredit erhält, dann kann er vielleicht als Buchhalter für zweihundert Mark monatlich arbeiten tagaus, tagein, vom Morgen bis zum Abend! Wir werden ja sehen, wie ihm eine solche Abwechselung bekommt!"

„Fürchten Sie nicht, daß er im Notfalle davor zurückschrecken würde," entgegnete sie empört, „doch Sie vergessen," fuhr sie triumphierend fort, „daß mein Mann zugleich der Schwiegersohn eines Geldfürsten ist! Mein Vater empfängt Martin mit offenen Armen! Nur aus Rücksicht für Sie stand er von jedem Bemühen ab, um Martin als seinen Kompagnon zu gewinnen! Meine Villa ist vollständig ausgestattet, bereit, uns jede Stunde aufzunehmen —"

„Aha! Das zielt auf die beschränkte Zahl der Zimmer, die Ihnen hier zur Verfügung steht — machen Sie dafür Ihren Gemahl verantwortlich — er behauptete, sechs Räume seien vollständig ausreichend zu Ihrem Bedarf —"

Die Augen der jungen Frau feuchteten sich plötzlich. Eine Träne glitt wie ein klarer Diamant über ihre blasse Wange. „Vollständig ausreichend," wiederholte sie leise, „und wie glücklich waren wir in unserem Tuskulum — aber das gehört nicht hierher, verzeihen Sie!", ihr Ton wurde wieder kalt und fremd.

„Nein, wahrhaftig nicht!" stimmte er mit leichtem Hohn bei „jedenfalls prophezeie ich Ihnen, daß sich Ihr Wunsch, einen Eklat herbeizuführen, nicht erfüllen wird, es sei denn, daß diese Depesche eine Mystifikation ist und Ihr Gemahl es vorzieht, das Weite zu suchen!"

Schon während der Rat sprach, hatte Ange lauschend den Kopf zur Seite geneigt, nun aber brach ein Freudenlaut von ihren Lippen.

Der Fahrstuhl tauchte auf und brachte Martin herauf, welcher wohl schon den Diener gefragt hatte, ob alles wohl im Hause sei. Ange hatte doch die Stimme gehört!

Nun lag sie an seiner Brust, und beide vergaßen es, ihre unnatürliche Rolle weiterzuspielen. Sie waren nicht mehr die scheinbar in moderner Konvenienzehe neben einander Dahinlebenden, sondern ein junges Paar, das in der Liebe, im Bewußtsein der Zusammengehörigkeit das höchste Glück sucht und findet.

Sie hielten sich so fest umfaßt, als sei die Gefahr einer nochmaligen Trennung vorhanden. Ange schluchzte leise, und Martin liebkoste ihr blondes Haar.

Endlich wandte er sich seinem Vater zu, und nun erst gewahrte er den sprühenden Zorn in dessen Augen, die drohende Ungeduld, die sich in seiner ganzen Haltung kundgab.

„Verzeihe, Vater!" sagte er ernst, „ich stehe sogleich zu Deiner Verfügung, geh nun einstweilen in Dein Zimmer, mein lieber Schatz."

„Nein, nein! Lasse mich bei Dir bleiben!" bat Ange, sich an ihn festklammernd, „keine Minute weiche ich von Deiner Seite!"

„Ist etwas Besonderes geschehen während meiner Abwesenheit?" fragte Martin, von einem zum andern sehend.

„Das fragst Du?" brach der Kommerzienrat los, welcher seinen maßlosen Groll nicht länger meistern konnte, „wahrhaftig, ich weiß nicht, was mich mehr entrüstet: die Proben einer niederträchtigen Verleumdungssucht, die mir Deine holde Gemahlin soeben ablegte, oder Deine Unverfrorenheit."

„Bitte, Vater, hier sind dem Anschein nach Dinge zu erörtern, die man besser hinter verschlossenen Türen erledigt."

Der Bankier nickte kurz und schritt voran in sein Zimmer. Das junge Paar folgte. Ange sank in einen Sessel. Sie war ganz erschöpft von der aufregenden Szene.

Auf einen Wink des Rates schloß Martin auch die Tür des Vorzimmers.

(Fortsetzung folgt.)



Wie das Eiserne Kreuz entsteht!
Aussägen der silbernen Rahmen aus dem Prägestift

Allerlei Kriegsbilder.

Die Behandlung der Deutschen in England.

In einem im „Tag" erscheinenden Aufsatz macht Dr. Carl Peters folgende beachtenswerte Mitteilungen über die Behandlung, die sich die Deutschen in England gefallen lassen müssen.

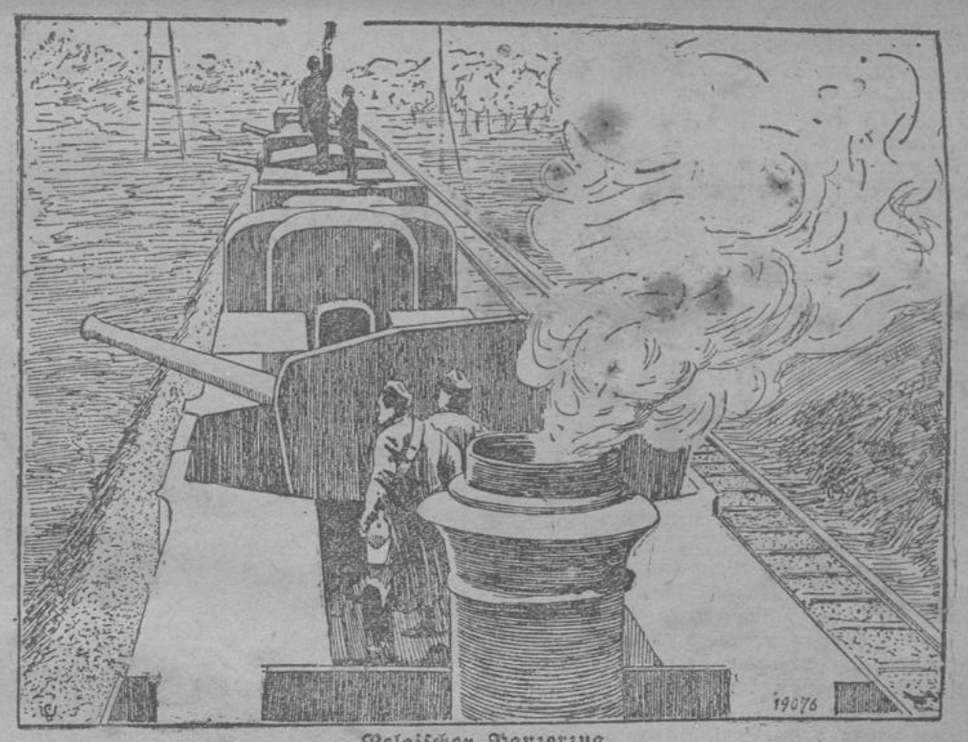
Wir deutschen Einwohner Londons hatten uns sämtlich nach Erklärung des Krieges registrieren zu lassen und ein permit von der nächsten Polizeistation einzuholen, durch welches uns erlaubt ward, in einem Zirkel von fünf englischen Meilen uns zu bewegen. Sämtliche deutschen und österreichischen Angestellten wurden überdies gleich nach Beginn des Krieges auf Befehl der Regierung, mochten ihre Herren dies wünschen oder nicht, Knall und Fall entlassen, das heißt, direkt auf die Straße geschmissen. Einzelne von ihnen, z. B. ein Diener, den ich selbst voriges Jahr hatte, und der zuletzt Kellner im Criterion war, hatten sich etwas Geld erspart und wollten in ihre Heimat abreisen. Wohlbemerkt, der Diener war noch zu jung, um militärpflichtig zu sein. Sie alle wurden auf dem Bahnhof, trotzdem sie schon ihre Fahrkarten hatten, verhaftet und an der Abreise verhindert. Sämtliche militärpflichtigen Deutschen und Oesterreicher wurden von Lord Kitchener in sogenannte concentration camps gesperrt, hauptsächlich in die Olympia oder nach Aldershot oder auch nach Horsham und schließlich auf die Isle of Man. Dort erhielten sie eine Wolldecke, in der sie auf bloßer Erde ohne Matratze schlafen müssen, und Käse und Brot als tägliche Nahrung. Ihr bares Geld wurde ihnen bis auf 2 Pf. St. weggenommen. Ein Bekannter von uns, ein Herr in den besten Verhältnissen, wurde direkt von der Straße nach Olympia geholt. Die sanitären Einrichtungen in diesen concentration camps sind miserabel, und es ist kein Wunder, daß Infektionskrankheiten dort sofort ausgebrochen und über 300 unserer Landsleute auf diese Weise gemordet sind. Die Leute liegen direkt auf der Erde in offenen Schuppen und sind weder von unten noch von oben gegen die Feuchtigkeit geschützt. Man meint, daß Lord Kitchener, dessen Vater nebenbei Koch geheißen habe und ein Deutscher gewesen sein soll, auf diese Weise sämtliche damned Germans in England umbringen möchte. In Dundee und andern Städten wurden fast sämtliche Deutschen ins Gefängnis gesperrt, und von dem Rest ward verlangt, daß sie sich alle paar Stunden auf der Polizeistation meldeten. Was für Maßregeln ergreift Deutschland gegen die englischen Angesessenen daselbst? Wie wir in London hörten, kümmert sich die Polizei überhaupt nicht um sie. Wohlverstanden, es handelt sich nicht um Kriegsgefangene, sondern um die Eingesessenen des Landes, die doch auch bei der Auslieferung nicht als gleichwertig mit den Kriegsgefangenen behandelt werden können. Sind auch die britischen Angestellten in Berlin einfach entlassen worden? In England macht man der Abreise von Mann und Frau jede mögliche Schwierigkeit. In Rotterdam sind die Hotels überfüllt mit englischen Reisenden, welche aus Deutschland kommen, und die Londoner Zeitungen sind voll von Briefen von Engländern, welche die gute Behandlung in Deutschland loben. Das macht Deutschland in England einfach verächtlich. Darum führt am Ende das deutsche Volk nicht diesen furchtbaren Krieg, damit alles beim alten bleibe, der unerträgliche Zustand der letzten 25 Jahre sich fortsetze. Mit Empörung wird man in Deutschland von diesen Mitteilungen Kenntnis nehmen, und überall wird sich die Frage erheben: Und was haben wir getan, und was tun wir angesichts dieser englischen Roheit?

Freilassung Deutscher aus Frankreich.

Wegen Freilassung der bei Ausbruch des Krieges in Frankreich festgehaltenen Deutschen sind seinerzeit von Berlin aus unverzüglich auf dem Wege über die amerikanischen Botschaften in Berlin und Paris Verhandlungen mit der französischen Regierung eingeleitet worden. Sie haben auch bereits dazu geführt, daß die französische Regierung sich grundsätzlich bereit erklärt hat, die nicht wehrfähigen Reichsangehörigen freizulassen. Die Verhandlungen sind zwar noch nicht abgeschlossen, immerhin dürfte aber die Rückkehr der betreffenden Deutschen wohl in absehbarer Zeit zu erwarten sein. Die amerikanische Botschaft in Paris ist beauftragt worden, über die hier bekannt gewordenen Klagen wegen schlechter Behandlung der deutschen Zivilgefangenen in Frankreich Ermittelungen anzustellen und erforderlichenfalls für unverzügliche Abstellung der Uebelstände zu sorgen.

Gute Freunde!

Auf seiner Fahrt über das Schlachtfeld von Lyck und Schirwindt schildert der Kriegsberichterstatter der „Voss. Ztg." den Eindruck, den eine schlafende Reiterabteilung auf ihn machte. In großen Kavalleriestätten liegen sie, rings um einen gewaltigen Platz, der voller Wagen steht. In den Ställen sind die Pferde von durchziehenden Kolonnen und schweren Kavalleristen untergestellt. Alles schläft. Rechts und links von dem endlosen Gange hängen die Sättel und Geschirre. Die Gäule stehen und liegen müde in den Ständen. Ein Schimmel, laut schnarchend, den Kopf in die Streu gelegt, hat alle vier Beine von sich gestreckt. Auch die Leute liegen alle im ersten tiefen Schlaf, vom matten Licht der Laterne beschienen, in der wohligen Stallwärme. Einige in einem leeren



Belgischer Panzerzug.
Ein solcher wurde in Antwerpen erbeutet.

Stande, die meisten im Gange auf Strohsäcken, zusammengerollt, in den merkwürdigsten Stellungen liegen sie da. In Rock, Hemdärmeln, in langen Stiefeln, in Strümpfen, barfuß, zugedeckt oder bloß, alle in der lederbesetzten Reithose. Einer hat weiße Strümpfe an, schneeweiße, ganz reine Strümpfe. Dieser hat die Stirn zusammengezogen, wie über finstere Gedanken, andere lächeln. In allen Ställen: Schläfer, Schläfer. Mitten dazwischen ein loses Pferd. Es glotzt auf die schlafenden Reiter zu seinen Füßen, ohne sich zu regen. Keiner zuckt mit der Wimper. Tag und Nacht sind sie auf den Wegen, über Felder, in Wind und Wetter, unter pfeifenden Kugeln und heulenden Granaten dahingestürmt, einmal vielleicht in Wochen können sie so warm und ruhig schlafen!

Jeder Schuß sitzt!

Ein französischer Feldpostbrief, der in amerikanischen Blättern (wieder ein Zeichen, daß sich dort allmählich die Wahrheit Bahn bricht!) veröffentlicht wird, bestätigt die fabelhafte Treffsicherheit der deutschen Geschütze. Eine eben auf einer Hügelspitze angekommene französische Abteilung war kaum von der deutschen Artillerie erblickt worden, als auch schon die Granaten einschlugen. Es ging immer der Reihe nach: erst kam die Spitze und das Ende der Abteilung zugleich unter Feuer, dann marschierte der Kugelregen langsam nach der Mitte zu, sodaß niemand entkommen konnte. Jeder Schuß riß immer ganze Lücken. Einmal waren 6 Mann zu gleicher Zeit zerfetzt worden, während der siebente mit abgerissenen Beinen stehend um Erlösung von seinen Leiden bat. Ein Offizier lief zurück, sah dem Unglücklichen in die Augen, dann holte er seinen Revolver heraus und schoß ihm ins Herz. Der Kugelregen war inzwischen weiter nach vorn gegangen, plötzlich aber kam noch eine deutsche Kugel und schoß auch den mitleidigen Offizier zu Boden, als wollte sie nachholen, was vorher versäumt war. So entging auch nicht ein einziger dem sicheren Verhängnis.

Die „bayerischen Löwen" im Lazarett.

In Saarburg kam ein Transport schwerverwundeter Bayern zusammen mit Franzosen an. Man bettete sie gemeinsam nebeneinander. Da sprang plötzlich ein junger Bayer, der eben aus dem Operationssaal wieder in sein Bett gebracht worden war, noch halb in der Narkose von seiner Ruhestatt und auf ein paar rote Hosen, die am Kopfende eines verwundeten Franzosen hingen. „Sakerdi!" schrie er dabei fortwährend, „i' müssen z'rück, i' müssen z'rück!" Mit Mühe konnte man den noch halb Betäubten wieder in sein Bett bringen. Als er schließlich zu sich kam, fing er an zu weinen: Laßt mich zu meinem Hauptmann! Erst als alle roten Hosen aus dem Saal entfernt worden waren, gab er Ruhe. Ein bayrischer Offizier jammerte noch am seinem Sterbebette über das „schöne Bombardement", das ihm „verloren gegangen" sei. Und wieder ein anderer, dem die Franzosen das Gesicht arg entstellt hatten, sagte nur, als er sich im Spiegel betrachtete: Ah, des mocht nix! Aber den, wenn i noch derwisch! Sprach's, ließ sich verbinden und sofort wieder für die Front vermerken.

Ein belgischer Bürgermeister.

In diesen Tagen, wo unsere [illegible] das westliche Belgien als Sieger besetzen, ist es angebracht, mit ehrendem Wort an die ruhige Köpfe zu erinnern, die schon Ende August als unser Einmarsch durch Belgien nach Frankreich geschah, die Bevölkerung zu menschlicher Rücksichtnahme auf die Gefangenen und Verwundeten aufforderten. Was damals der Bürgermeister von Kortrijk (Courtrai) seiner Gemeinde mit schlichten, aber beredten Worten ans Herz legte, ist in jener unruhevollen Zeit von den meisten übersehen worden. Wir geben es heute, damit es nicht ganz vergessen werde, im Wortlaut wieder:

Mitbürger! Erlaubt mir, an euer gesundes Urteil und an eure menschlichen Gefühle zu appellieren. Wenn es in dem ungerechtfertigten Krieg, den wir durchmachen, geschieht, daß französische oder belgische Truppen in unsere Stadt deutsche Kriegsgefangene bringen, so bitte ich euch, eure Ruhe und eure Würde zu bewahren. Die Gefangenen, ob sie verwundet sind oder nicht, nehme ich unter meinen Schutz, weil ich mir sage, daß sie doch nur Befehlen gefolgt sind, denen sie gehorchen mußten, wollten sie sich nicht schwere Strafen zuziehen. Ja, Mitbürger, ich nehme sie unter meinen Schutz, weil mein Herz bei dem Gedanken blutet, daß auch sie geliebte Menschen zurückgelassen haben: einen alten Vater, eine alte Mutter, eine Frau und Kinder, Schwestern und zärtlich geliebte Bräute, die die Trennung in Todesangst versetzt hat. Vergeßt das nicht, wenn ihr die Gefangenen vorbeikommen seht; ich flehe euch an, fangt nicht zu lärmen, zu rufen und zu schmähen an; beobachtet vielmehr, wie sich's für bedachtsame Menschen ziemt, ein ehrerbie-